Die Sachsenkriege Karls des Großen in der Geschichtsschreibung der Karolinger- und Ottonenzeit

---

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät
der Martin Luther-Universität zu Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Hilde Mühlner
aus Eisleben

Halle (Saale) 1936

Dr. Emil Ebering, Berlin NW 7, Mittelstraße 29

Erster Berichterstatter: Professor Dr. Martin Lintzel

Zweiter Berichterstatter: Professor Dr. Walter Holtzmann

Tag der mündlichen Prüfung: 29. Juni 1935

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Mit Genehmigung der Fakultät wird nur der 1. Abschnitt der Dissertation gedruckt. Die ganze Arbeit erscheint gleichzeitig in den Historischen Studien, herausgegeben von Dr. Emil Ebering, Berlin.

Dem Andenken

meiner Mutter

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41544704_0025

Vorwort.

Die nicht nur für die sächsische, sondern für die gesamtdeutsche Geschichtsentwicklung folgenreiche Unterwerfung Sachsens durch Karl d. Gr. hat sowohl zu seiner Zeit wie auch Jahrhunderte darüber hinaus das Interesse der Historiker gefunden. Die vorliegende Arbeit, die als Hallesche Dissertation erschienen ist, beabsichtigt, die Einstellung der deutschen Geschichtsschreiber der Karolinger- und Ottonenzeit zu diesem Ereignis herauszuarbeiten. Sie soll also keinen Beitrag liefern zur Geschichte der Sachsenkriege selbst; die untersuchten Geschichtswerke werden vielmehr nur als Literaturprodukte betrachtet, die uns das Urteil und die Anschauung ihrer Verfasser über die Sachsenkriege und die Unterwerfung der Sachsen zeigen. Unter diesem Gesichtswinkel sollen ihre Angaben untersucht werden, gleichgültig, ob sie unsere historische Erkenntnis fördern, bloß Abschriften oder Kompilationen sind, die Fabeleien eines weltfremden Klosterbruders enthalten oder ob sie den literarischen Niederschlag von volkstümlichen Überlieferungen bilden.

Eine Schwierigkeit für die Arbeit bestand in der oft sehr komplizierten, teilweise noch nicht geklärten Abhängigkeit der Quellen voneinander. Da aber nicht die Feststellung quellenkritischer Zusammenhänge das Ziel der Arbeit ist, mußte ich mich im allgemeinen mit dem Nachweis begnügen, welche Nachrichten die Geschichtsschreiber über die Sachsenkriege bringen, habe aber darauf verzichtet zu untersuchen, woher ihre Notizen stammen. Nur so weit eine Quelle fast wörtlich auf einer andern beruht, oder so weit das Abhängigkeitsverhältnis bereits geklärt ist, konnte ich dieses angeben. Leider mußte ich mich auch bei den sagenhaften Elementen, die im 10. Jahrhundert in die Geschichtswerke eindringen, auf die Feststellung beschränken, daß und wie die Historiker diese Sagen verzeichnen, ohne zu untersuchen, ob der betreffende sagenhafte Zug aus Volksgut getreu übernommen, völlig aus der Feder des Literaten geflossen, oder ob ein volkstümlicher Kern durch den Verfasser bearbeitet und umgebildet ist.

Einleitung.

Die Unterwerfung der Sachsen in dem 30jährigen Ringen ist die bedeutendste Tat Karls d. Gr. auf seinem Wege zur Einigung der deutschen Stämme in einem Reich. Die Vernichtung der Selbständigkeit des letzten freien germanischen Stammes innerhalb Deutschlands und die Ausdehnung der Frankenherrschaft über die Elbe bis an die Grenzen Dänemarks ist aufs engste verknüpft mit der Christianisierung der Sachsen und deren endgültigen Einbeziehung in die entstehende deutsche Kultur. Sachsen hat seitdem einen seiner Eigenart entsprechenden Beitrag zu der deutschen Kultur geliefert, die aus der dreifachen Wurzel: Antike, Christentum und Germanentum erwuchs und durch diese Einheit die Grundlagen schuf, auf denen sich das Deutsche Reich aufgebaut hat. Ohne das gewalttätige Eingreifen Karls hätte Sachsen politisch, kulturell und religiös leicht seine eigenen Wege gehen können. Mit eiserner Konsequenz hat Karl in langwierigen, schweren und erbitterten Kämpfen die Sachsen unterworfen. Wir wissen nicht, welche Beweggründe — ob Herrschsucht und Ländergier oder tiefere ethische Gründe — ihn zum Kampfe gegen die Sachsen veranlaßt haben. Auf Grund der mittelalterlichen Zeitanschauungen, der damaligen politischen Verhältnisse und der Persönlichkeit Karls können wir aber vermuten, daß ihn weder das eine noch das andere ausschließlich zu seiner Kriegspolitik führte. Es ist anzunehmen, daß für Karl beide Ziele, die Eingliederung des letzten freien deutschen Stammes in das fränkische Reich und die Bekehrung und Gewinnung der Sachsen für die fränkische Kultur, Hand in Hand gingen.

Heute ist man in unserer von völkischen Ideen durchpulsten Zeit geneigt, sich auf die Seite der um ihre Freiheit kämpfenden Sachsen zu stellen und es zu verurteilen, daß der letzte deutsche Stamm aus seiner völkischen Eigenart und seinem völkischen Sonderleben herausgerissen und in den Umkreis der karolingischen

und damit der römisch-imperialistischen Welt hineingezogen wurde. Diese Beurteilung ist entstanden aus modernen Empfindungen, aus dem weltanschaulich bestimmten Wunsche weiter Kreise nach einer deutsch gesehenen Geschichte. Sie ist geboren vom Subjektivismus der gegenwärtigen Zeitanschauungen. Die moderne Zeit, die die Niederzwingung Sachsens unter das fränkische Reich und die fränkisch-römische Kultur ablehnt und allein die daraus erwachsenen schädlichen Folgen für die Entwicklung des Deutschtums sieht, geht aus von blutsmäßigen Tendenzen, indem sie den rassischen und kulturellen Gegensatz zwischen den Sachsen und Franken ins Auge faßt.

Dem Mittelalter, das sich bereits eingehend mit der Unterwerfung Sachsens und vor allem mit dem damit verbundenen kulturellen und religiösen Umschwung beschäftigte, lagen solche modernen Anschauungen fern. Die folgende Untersuchung soll zeigen, wie das deutsche Mittelalter, vor allem das sächsische Volk selbst, bis zum Beginn der salischen Dynastie über die Vernichtung der Selbständigkeit Sachsens dachte, ob man gleichgültig darüber hinwegging, sie als Tragödie oder als glückliche Wendung in der Geschichte des sächsischen Volkes ansah. Das mittelalterliche Denken und Fühlen ist ja bestimmt durch die Religion, und diese religiöse Befangenheit des Denkens tritt bei der Beurteilung der Sachsenkriege in Erscheinung und bestimmt ihre Wertung in den Augen der mittelalterlichen Historiker.

Man wird zugeben, daß es für unsere Beurteilung eines geschichtlichen Ereignisses wichtig ist zu wissen, welche Resonanz es bei den Zeitgenossen und den ihnen folgenden Geschlechtern gefunden hat. Denn in mancher Hinsicht wird unsere Würdigung der Sachsenkriege sich von dem Urteil beeinflussen lassen müssen, das die Zeitgenossen und besonders das sächsische Volk selbst über die Unterwerfung gefällt haben.

Die Quellenmasse scheidet sich ihrer Entstehung nach in die zeitgenössischen und in die späteren Berichte. Die ersteren halten die einzelnen historischen Ereignisse fest und liefern das Gerüst für die späteren Darstellungen. Sie zeigen, in welchem Lichte den Franken die Unterwerfung der Sachsen erschienen ist, denn zeitgenössische sächsische Quellen über dieses Ereignis gibt es nicht. Die späteren Quellen geben die Darstellung des Krieges je

nach der Einstellung und Geisteshaltung ihrer Verfasser mehr oder minder buchstabengetreu wieder, deuten oder schmücken sie aus. Die Bearbeitungen aus dem 9. und 10. Jahrhundert liefern insofern einen Beitrag zur politischen Geschichte, als sie uns enthüllen, wie das unterworfene Volk sich mit seiner Unterwerfung und Christianisierung abgefunden hat.

Erster Abschnitt.

Die zeitgenössischen Quellen.

Erstes Kapitel.

Unmittelbare Stellungnahme zeitgenössischer Politiker.

Gemäß der Absicht dieser Arbeit, alle Quellenangaben über die Sachsenkriege bis ins 10. Jahrhundert als Ausdruck der Zeitmeinungen über den Kampf zu werten, sollen in erster Linie die Äußerungen betrachtet werden, die noch während des Krieges Stellung zu ihm nehmen, ohne damit bewußt eine geschichtliche Darstellung geben zu wollen. Es ist verständlich, daß der Krieg in der gebildeten Welt des Abendlandes ein Echo fand. Erstaunlich ist nur, daß die Zahl der uns erhaltenen Äußerungen über ihn in der Briefliteratur verhältnismäßig gering ist, was sich aus dem Mangel an urteilsfähigen Köpfen ebenso sehr erklärt, wie aus der mangelhaften Überlieferung. Nur von drei geistig, gesellschaftlich und politisch hochstehenden Zeitgenossen sind Urteile auf uns gekommen, die die unmittelbare Stellungnahme der Verfasser zu dem Kriege aufdecken. Es handelt sich um den als Dichter an Karls Hofschule wirkenden Franken Angilbert, um den Angelsachsen Alkuin, den Leiter der Hofschule, und den Papst Hadrian I. Die Zeugnisse dieser drei Zeitgenossen sind keine objektive Geschichtsschreibung und wollen es nicht sein, sie sind vielmehr ein Ausdruck der subjektiven Meinung ihrer Verfasser über die Sachsenkriege, zum Teil sind sie sogar auch in der Absicht geschrieben, die Politik Karls zu beeinflussen. Infolgedessen werden Tatsachen nicht eigentlich berichtet, sondern nur insoweit gestreift, als sie Anlaß zu subjektiver Meinungsäußerung geben. Da alle drei Männer dem geistlichen Stande angehören, ist ein überwiegend kirchliches Interesse bei ihnen zu erwarten. In der Tat findet nur diese Seite der Kämpfe Beachtung durch sie.[1]

1. Ein Zeugnis für die Stimmung unter der gebildeten Aristokratie des Frankenreiches oder wenigstens seiner glaubensverwandten Nachbarn der

Noch in den Anfang der Sachsenkriege fällt das meist Angilbert zugeschriebene Carmen de conversione Saxonum, das bald nach dem Reichstag zu Paderborn 777 entstanden ist. Veranlaßt durch die Unterwerfung und Bekehrung der Sachsen betrachtet der Dichter den bisherigen Verlauf des Krieges mit den befangenen Augen des Zeitgenossen als abgeschlossenes Werk, das er begeistert verherrlicht. Das Gedicht bringt keinerlei geschichtliche Einzelheiten, kein Tatsachenmaterial, und das subjektive Moment der Individualität des Verfassers tritt überall beherrschend in den Vordergrund. Die Kriege werden nur als Missionszüge betrachtet, ohne daß die politische Seite berücksichtigt wird. Karl erscheint als der Heilsbringer christlicher Wahrheit, eine Ansicht, die später häufig vertreten wird, alle politischen Momente des Krieges immer mehr verdrängt und sich wie ein roter Faden durch unsere Betrachtung hindurchziehen wird. Karls Heilstat — bei Angilbert fast mystisch verklärt und verglichen mit dem Werke des Erlösers — führt Gott die Scharen der bekehrten Sachsen zu (v. 59—62). Karls militärische Erfolge werden in glühender dichterischer Übersteigerung erhoben zu „mille triumphi"

Heidenmission Karls im allgemeinen gegenüber ist der Brief des aus Northumbrien stammenden Abtes Eanwulf an Karl vom 25. Mai 773 (bei Tangl Nr. 120, S. 256). Eanwulf schreibt: „Christianam fidem in populis tibi subditis extendere festina; zelum rectitudinis tuae in eorum conversione multiplica; idolorum cultus insequere; fanorum aedificia everte; subditorum mores et magna vitae munditia exhortando, terrendo, blandiendo, corrigendo et boni operis exemplo monstrando aedifica, ut illum retributorem invenias in caelo, cuius nomen atque cognitionem dilataveris in terra". Schon am Anfang der Regierung Karls stellt hier Eanwulf zum erstenmal den Glaubenskampf als Aufgabe des Königs hin und zeichnet Karl als Streiter Christi. Seine Worte sind schwerlich als Feststellung einer Tatsache, sondern als Programm zu werten, das Karl nahe gelegt wurde. Der Gedanke Eanwulfs ist, im Gegensatz zu der bei den Angelsachsen üblichen friedlichen Bekehrungstendenz, eine Bekehrung mit allen Mitteln, auch politischen und gewaltsam militärischen, wenn diese nur Erfolg versprechen. Nach Tangl (S. 256 Anm. 1) sind diese allgemeinen Ratschläge Eanwulfs über die Heidenmission nur auf die soeben begonnenen Sachsenkriege zu beziehen. Doch abgesehen davon, daß der Name der Sachsen nicht erwähnt wird, steht dieser Behauptung der Ausdruck „subiecta vobis gens" (d. h. die heidnischen Untertanen, bei denen Karl die Mission durchführen soll, also nicht die zur Zeit der Abfassung des Briefes noch nicht unterworfenen Sachsen) entgegen.

(v. 43). Sein Bekehrungswerk der Heiden aber erwirbt ihm die ewige Gnade des Himmels (V. 71—73). Die Sachsen vor ihrer Bekehrung sind die Heiden, die der ewigen Höllenstrafe hätten anheimfallen sollen. Ihr Götzendienst mit blutigen Tieropfern und dargebrachten Gaben der Felder wird als barbarisch ausgemalt. Schmutzige Geschenke bringen die aus schlechtem Blut stammenden Heiden den befleckten Altären (v. 30—39). Die Schilderung ist, dem unhistorischen Zuge des Ganzen entsprechend, schwerlich aus wirklicher Beobachtung hervorgegangen, wie ja überhaupt in dem ganzen Gedicht Phantasie und Wunschbild den Sieg über geschichtliche Treue davontragen. Nur bei der Erwähnung der verstockten Herzen der Heiden scheint eine Kenntnis des hartnäckigen Widerstandes der Sachsen zum Ausdruck zu kommen (v. 37—38).

Wurde hier dem Sachsenbekehrer Karl ein vorzeitiges Denkmal seines Ruhmes gesetzt, so führen uns die nächsten aktuellen Äußerungen von Zeitgenossen fort von dichterischem Überschwang zu kritischer Einsicht in das Missionswerk, ja sogar zu einer mehr oder weniger deutlichen Ablehnung einzelner Maßnahmen Karls. Es handelt sich um die Stellungnahme Alkuins, des vertrauten Freundes und geistigen Beraters Karls, und des Hauptes der Christenheit selbst, des Papstes Hadrian I., also zweier Männer, bei denen man zunächst eine volle Anerkennung von Karls Vorgehen erwarten möchte.

Da Alkuin in den uns erhaltenen 13 Briefen, die von den Sachsenkriegen und der Mission im allgemeinen handeln, ebensowenig einen geschichtlichen Überblick geben will wie Angilbert, finden wir auch hier wieder sehr wenig historische Tatsachen erwähnt. Freilich spricht, wie bei Alkuins Person und seiner fast vertraulichen Stellung zu Karl zu erwarten ist, aus seinen Urteilen und Beobachtungen eine gute Kenntnis der tatsächlichen Vorgänge, aber die einzelnen historischen Tatsachen sind nur insoweit besonders erwähnt, als sie zur Grundlage für seine Gedanken dienen. Die politischen oder gar militärischen Ereignisse, die strategischen Erfolge interessieren Alkuin nicht. Dagegen ist das Augenmerk wieder vollkommen auf die Bekehrung gerichtet. Alkuins Urteil über den Frankenkönig und seine Mission ist in einem späteren Abschnitt des Krieges gebildet als das Angilberts, nachdem Karl bereits größere Erfolge als im Jahre 777 aufzuweisen und Alkuin auch ge-

wisse Erfahrungen für sein Urteil gesammelt hatte. Das macht sich in seinen Äußerungen durchaus bemerkbar. Wie Angilbert verehrt auch er in Karl den von Gott gesandten Boten zur Bekehrung der Heiden. Bei Vollendung dieser gottgefälligen Tat werden dem Heilsbringer der Glaubenswahrheit, genau so wie bei Angilbert, die Scharen der Bekehrten am jüngsten Tage zum Himmel folgen, wie Alkuins Brief Nr. 110 an Karl vom Jahre 796[2] anläßlich gewisser Vorschriften zur Bekehrung der Hunnen aussagt. Diese Stelle über die Missionierung der Hunnen zeigt besonders deutlich, welchen Lohn Alkuin dem Bekehrer der Heiden voraussagt, und läßt sich, wie durch andere weniger markante Belege erhärtet wird, auch auf das sächsische Bekehrungswerk übertragen. Freilich äußert sich Alkuin nicht so einseitig über Karls Berufung als Apostel wie Angilbert, sondern er weiß klar die zwei Seiten der Sendung Karls zu unterscheiden, einmal die weltliche, die ihm aufgibt, die Völker einer starken Herrschaft zu unterwerfen, und zum andern die göttliche, die ihn die Heiden zum Christentum bekehren läßt.[3] Diese beiden Aufgabenkreise Karls stehen indessen nicht unabhängig nebeneinander, vielmehr ist der erste, die Ausbreitung der weltlichen Macht, nur Grundlage und Voraussetzung zur Durchführung des zweiten, der Bekehrungsarbeit.[4]

Scheint Alkuin somit die politische Unterwerfung der Sachsen als notwendige Voraussetzung der Bekehrung zu billigen, so hat doch die Missionierung selbst nach seiner Meinung auf friedlichem Wege zu erfolgen. Aus diesem Grunde wendet er sich in scharfer Kritik gegen Karls gewaltsames Vorgehen gegen die Sachsen, tadelt seine strenge Politik und mahnt zur Mäßigung, nicht nur in Briefen an andere, sondern auch an Karl persönlich. Es ist schwer zu sagen, ob diese in zahlreichen Briefen immer wieder auftretende

---

2. S. 157.

3. Das geht deutlich aus zwei Stellen seines Briefes Nr. 178 aus dem Jahre 799 an Karl selbst (S. 294) hervor: „Ideo divina te gratia his duobus mirabiliter ditavit muneribus, id est terrenae felicitatis imperio et spiritalis sapitentiae latitudine, ut in utroque proficias, donec ad aeternae beatitudinis pervenias felicitatem“ und „... quatenus non solum magnitudo potestatis te regem ostendat, sed etiam instantia seminandi verbi Dei in laude nominis domini nostri Jesu Christi praedicatorum efficiat“.

4. Vgl. die Briefe Nr. 178 (S. 294) und Nr. 7 (S. 32) aus dem Jahre 790.

Kritik ihren Grund mehr in Alkuins sanftem, friedlebendem Gemüt hat, ob sie noch ein Rest der angelsächsischen Bekehrungstradition in ihm ist, oder ob sie seiner Einsicht in die Seele der Heiden entspringt. Wahrscheinlich wirkt alles zusammen. Betrachten wir seine Äußerungen etwas genauer.

In erster Linie kommt es Alkuin auf die wahre Bekehrung der Sachsen an, die ihm noch längst nicht als vollendet erscheint. Ein aufrichtiger innerlicher Glaubenswandel läßt sich nach seiner Meinung nicht erzwingen.[5] Er erkennt, daß Gewalt nur schadet, da sie den zarten Keim des neuen Glaubens zerstört, und daß eine wahre Glaubensänderung nur langsam in den Herzen der Heiden Eingang finden kann. Weil der Glaube der Neubekehrten nicht fest verankert ist, kommen Rückfälle vor.[6] Die Schuld an der mangelhaften innerlichen Bekehrung mißt er vor allem dem Zehnten bei.[7] Im Jahre 796 gibt er Karl zu bedenken: „si melius sit, rudibus populis in principio fidei iugum inponere decimarum . . .“[8] Aber Alkuin deckt nicht nur Schäden auf, sondern versucht auch die rechten Wege zu weisen. So verlangt er, daß alle materiellen Vorteile zugunsten der innerlichen Gewinnung der Heiden zurückgestellt werden sollen.[9] Im Jahre 796 fordert er, daß die Missionare „praedicatores“, aber keine „praedatores“ sein sollen,[10] und im selben Brief betont er: „Si tanta instantia leve Christi jugum et onus suave durissimo Saxonum populo praedicaretur, quanta decimarum redditio vel legalis pro parvissimis quibuslibet culpis edicti necessitas exigebatur, forte baptismatis sacramenta non abhorrerent“. Daß er einen ganzen bestimmten Bekehrungsplan hatte, zeigen seine Vorschläge im einzelnen, so wenn er rät: „Sed

---

5. Brief Nr. 111 aus dem Jahre 795 (S. 160): „Fides ... res est voluntaria, non necessaria. Adtrahi poterit homo in fidem, non cogi. Cogi poterit ad baptismum, sed non proficit in fide.“

6. Brief Nr. 113 aus dem Jahre 796 (S. 164): „Idcirco misera Saxonum gens toties baptismi perdidit sacramentum, quia numquam habuit in corde fidei fundamentum.“

7. Brief Nr. 107 aus dem Jahre 796 (S. 154): „Decimae, ut dicitur, Saxonum subverterunt fidem.“

8. Nr. 110 (S. 158).

9. Nr. 110 (S. 158).

10. Nr. 111 (S. 161).

et post fidei et baptismi perceptionem molliora praecepta infirmioribus animis sunt praebenda ... Et veluti lac fragili congruit aetati, ita suaviora praecepta rudi populo in principio fidei tradenda sunt".[11]

Bei alledem lehnt Alkuin offenbar weniger aus Mitleid mit den Sachsen das gewaltsame Vorgehen Karls ab, als auf Grund der Einsicht, daß auf diese Weise Erfolge nicht erzielt, sondern im Gegenteil in Frage gestellt werden. Der inneren Stärkung des Christentums sollen die „molliora praecepta" dienen. Ist aber das heidnische Volk einmal ganz der Kirche gewonnen, so hat Alkuin durchaus nichts mehr gegen die „maiora praecepta" einzuwenden. Weist er auch die Hauptschuld an dem wiederholten Abfall den falschen Bekehrungsmaßnahmen zu, so reißt ihn doch gelegentlich der hartnäckige Widerstand der Sachsen und ihre Rückkehr zum Heidentum zu einer harten Beurteilung hin. Die Sündhaftigkeit und Treulosigkeit der Sachsen muß auch er schließlich tadeln. So spricht er in einem Brief aus dem Jahre 796 von der „duritia infelicis populi Saxonum",[12] im Jahre 799 nennt er sie „nefandus populus",[13] und in einem andern Briefe aus demselben Jahre sagt er gar: „maledicta generatio Saxonum".[14] Ihren Wankelmut kennzeichnet er in einem Brief aus dem Jahre 800: „Aestimatur itaque, ut cito finiatur causa cum Saxonibus, si tamen in mendaciis veritas inveniri poterit".[15]

Von dem leidenschaftlichen Interesse Angilberts und Alkuins an der Missionierung der Sachsen hebt sich die kühle Haltung des Papstes Hadrians I. merkwürdig ab, merkwürdig, wenn man nur die religiöse Seite betrachtet, aber verständlich im großen zeitgeschichtlichen Zusammenhang, wenn man auf die kirchenpolitischen Folgen der Missionierung blickt. Es ist hier nicht der Ort, auf die politische Stellung des Papsttums und sein Verhältnis zur fränkischen Politik näher einzugehen. Doch so viel muß gesagt werden, daß eine Bekehrung der Sachsen durch den fränkischen König und damit ein Aufgehen der neu gewonnenen Kirchen-

11. Nr. 111 (S. 160).
12. Nr. 110 (S. 157).
13. Nr. 174 (S. 289).
14. Nr. 184 (S. 309).
15. Nr. 207 (S. 344).

provinzen in der fränkischen Reichskirche vermutlich nicht in jeder Beziehung den Wünschen der Kurie entsprach.[16] Es ist bekannt, daß die Missionierung der heidnischen Sachsen auch von der noch immer bekehrungsfreudigen angelsächsischen Kirche betrieben wurde, die seit den Tagen Gregors d. Gr. in enger Abhängigkeit von Rom stand. Eine Vollendung dieser friedlichen unpolitischen, rein kirchlichen Missionsarbeit der Angelsachsen mußte das Sachsenvolk in ähnlich feste Beziehungen zu Rom bringen wie die Bekehrer selbst, also kirchenpolitisch viel reicheren Gewinn für den Papst abwerfen als die Bekehrung durch die Franken. Wenn wir aus den Zeugnissen der Geschichte auch nirgends erfahren, daß sich das Papsttum der fränkischen Missions- und Eroberungspolitik feindlich gegenüberstellte, so erklärt sich aus diesen Verhältnissen doch, daß es — nach den Papstbriefen zu urteilen — dem Bekehrungswerk zumindestens sehr zurückhaltend und kühl zusah.

Die vielen aus den Jahren 772—804 überlieferten Papstbriefe nehmen zu dem Sachsenkriege keinerlei Stellung bis auf zwei Briefe Hadrians I. aus dem Jahre 786 an Karl.[17] Diese Briefe aber sind nicht aus der eigenen Initiative des Papstes entstanden, sondern nur Antworten auf Anfragen Karls. Der Papst gibt kaum seiner Freude Ausdruck über die Bekehrung, die der Kirche doch als ein großer Erfolg hätte erscheinen müssen. Gewiß enthalten die Briefe ein Lob Karls: Dem König wird in höflicher Form der Lohn des Himmels am Tage des jüngsten Gerichtes in Aussicht gestellt, aber das macht den Eindruck einer bloßen Phrase. Der Bedeutung der Bekehrung Widukinds und damit der Unterwerfung Sachsens, die Karl dem Papste in einem verlorenen Schreiben angezeigt hatte, wird Hadrians Antwort jedenfalls nicht gerecht.[18] Mit der glühenden Begeisterung etwa von Angilberts Versen lassen sich seine Worte in keiner Weise vergleichen. Er beschäftigt sich nur recht oberflächlich mit allgemein gehaltenen Vorschlägen, wie die Sachsen zum ewigen Heil zu bekehren seien, er versucht aber nirgends positiv einzugreifen. Selbst seine Ant-

16. Vgl. M. Lintzel: Der sächsische Stammesstaat und seine Eroberung durch die Franken, Historische Studien hrg. von E. Ebering, Berlin 1933, S. 39 ff.

17. Die Briefe Nr. 76 und 77 (S. 607—609).

18. Brief Nr. 76 (S. 607 f.).

wort auf eine Anfrage des Königs, wie er sich bei dem Abfall der Sachsen vom neuen Glauben zu verhalten habe, ist so zurückhaltend wie möglich.[19] Er begnügt sich mit dem selbstverständlichen Ratschlag, daß den Sachsen Priester geschickt werden sollen.[20] An der kühlen Haltung des Papstes kann auch die Tatsache wenig ändern, daß er auf Wunsch Karls, also wieder nicht aus eigener Initiative, ein dreitägiges Dankfest für die Bekehrung Widukinds und der Sachsen anordnet, an dem sich die christlichen Völker samt den neubekehrten Sachsen beteiligen sollen.[21] Die Äußerungen und Anordnungen Hadrians dazu sind weit entfernt von einer wahren Würdigung des Bekehrungswerkes.[22]

---

19. Brief Nr. 77 (S. 609).

20. Man könnte vielleicht aus seinen Worten eine versteckte Kritik an Karls gewaltsamer und oberflächlicher Heidenbekehrung, die sich mit der Taufe begnügt, herauslesen. Es heißt in dem Brief: „... quatenus, si veraciter reversi in fide orthodoxa maluerint perseverari — promissuros se omnem adimpleri episcopalem praedicationem; indiculum orthodoxae fidei exarantes secundum olitanam patrum tradicionem, unum confitentes baptismum, sub iusiurandum pollicentes fidem christianitates servaturos —, in gremio suscipiantur orthodoxae fidei ecclesiae ...“ Das „veraciter reversi“ und die inhaltliche Angabe dessen, was zum „perseverari“ gehört, könnte man so deuten, daß der Papst in dem Brief großen Wert auf wahrhaft innerliche Bekehrung legt, und so würde sich hier eine Berührung zwischen der Stellungnahme Hadrians und der Alkuins zu der Missionspolitik Karls in Sachsen ergeben. Freilich ist ein solches Urteil des Papstes nicht eindeutig aus seiner Ausdrucksweise herauszulesen, und eine Kritik Hadrians in dem Brief an der Missionspolitik Karls kann nur Vermutung bleiben.

21. Brief Nr. 76 (S. 608).

22. Was Kentzler (Karls d. Gr. Sachsenzüge, Forschungen zur deutschen Geschichte XI, S. 88 f. und XII, S. 398) und Georg Hüffer (Corveier Studien, Quellenkritische Untersuchungen zur Karolingergeschichte, Münster 1898, S. 114) von der Zusammenarbeit Karls und Hadrians seit dem Aufenthalte Karls in Italien 774 in bezug auf die Bekehrung Sachsens behaupten — Hüffer geht hierin gar so weit, daß er Karl den Plan zur Bekehrung der Sachsen auf Anregung des Papstes fassen läßt —, ist nicht nur völlig haltlos, sondern wird durch die oben mitgeteilten Beobachtungen widerlegt. Schon A. Hauck (Kirchengeschichte Deutschlands II, 4. Aufl. Leipzig 1912, S. 382, Anm. 4) steht der Behauptung Hüffers sehr skeptisch gegenüber und macht auf die Tatsache aufmerksam, daß die echte zeitgenössische Überlieferung eine Mitwirkung des Papstes an der Sachsenbekehrung nicht kennt.

Zweites Kapitel.
Die karolingischen Annalen.

Nachdem wir die wenigen zeitgenössischen Zeugnisse über die Sachsenkriege, die keine geschichtliche Darstellung geben wollen, betrachtet haben, treten wir in das große Gebiet der Geschichtsschreibung ein und durchprüfen es auf einem Gang durch mehrere Jahrhunderte. Wir beginnen mit den Werken der zeitgenössischen Historiographie und wenden uns zunächst den kleinen Annalen zu; dabei steigen wir von den primitivsten zu den vollkommeneren Werken dieser Gattung auf.

Um die Art der Darstellung der Sachsenkriege in den zeitgenössischen Annalen und die Schwierigkeit der Interpretation zu verstehen, muß man sich das Wesen der karolingischen Annalistik vergegenwärtigen. Zunächst ist wichtig, daß die kleinen Annalen zum größten Teil in Klöstern entstanden sind. Da aber die ins Kloster gedrungenen Nachrichten meist von einem günstigen Zufall abhängig waren, finden wir nur eine — nicht immer der Bedeutung der Ereignisse entsprechende — Auswahl von Tatsachen aufgezeichnet, und wir dürfen deshalb keine zusammenhängende vollständige Kriegsgeschichte erwarten. Wesentlich ist zum andern, daß die Annalen keine durchgearbeiteten Geschichtswerke, sondern Jahrbücher darstellen. Da die Tatsachen lediglich in zeitlicher Folge aufgezählt, aber im allgemeinen weder historisch noch logisch verkettet, geschweige denn psychologisch motiviert werden, verschwindet die Persönlichkeit des Verfassers weit hinter dem Stoff. In den primitivsten Annalenwerken kann auf die Stellungnahme des Verfassers zu den Sachsenkriegen deshalb höchstens aus der Auslese der gebrachten Tatsachen geschlossen werden. Noch eine dritte Schwierigkeit stellt sich der Interpretation in den Weg. Fast keines der Annalenwerke ist von Anfang bis zu Ende inhaltlich die Arbeit eines einzigen Verfassers. Häufig haben an einem Werke mehrere Verfasser gearbeitet, einzelne Annalen haben andern als Vorlage gedient, und fast alle sind irgendwie untereinander verwandt und voneinander abhängig. Die Wissenschaft hat mit großem Eifer versucht, dieses Knäuel von Abhängigkeiten zu entwirren, hat aber bei den kleinen Annalen nur gewisse Verwandtschaftsgruppen herauslösen können. Für ihre Würdigung bedeutet

die ungeklärte Vermengung von übernommenen und originalen Berichten ein großes Hindernis. Infolge der Dürftigkeit und Zufälligkeit der Nachrichten, der Anonymität der Verfasser und der Unklarheit der Quellenabhängigkeit muß ich bei den kleinen Annalen meist darauf verzichten, einzelne Verfasserindividualitäten herauszuarbeiten.

Zu den ältesten Annalen gehören die aus Belgien stammenden Annales St. Amandi und Laubacenses. Die letzteren sind bis 791 eine Wiedergabe der ersteren und stimmen für die Sachsenkriege, über die sie nur bis 782 berichten, fast wörtlich, wenn auch gekürzt, mit ihnen überein. Nur äußere Tatsachen werden aufgezeichnet. Die Annales St. Amandi begnügen sich meist mit der recht wenig besagenden Feststellung, daß Karl in Sachsen war. Doch werden wenigstens seine wichtigsten Erfolge in diesem Lande hervorgehoben. Verknüpfung der Ereignisse und Urteile über die Sachsen fehlen völlig. Die angeführten Tatsachen bringen keinen einseitig verfälschten fränkischen Standpunkt zur Geltung. Der Verfasser scheut sich nicht, auch zwei Niederlagen der Franken zu berichten, 782: „Saxones rebellantes plurimos Francos interfecerunt“ und 792: „Saxones interfecerunt Francos“. Der völlig unselbständige Bericht der Annales Laubacenses läßt ein Interesse an dem Kriege fast ganz vermissen.

Nicht mehr ganz so dürftig wie diese beiden Annalen ist eine zweite, auf Aufzeichnungen in dem Kloster Murbach zurückgehende Gruppe, die Annales Nazariani, Alamannici und Guelferbytani. Freilich zeigt auch sie noch vollkommen das annalistische Gerippe, so daß auch hier ein näheres Eingehen auf die Tatsachen fast völlig fehlt. Da diese Annalen in großen Teilen fast den gleichen Wortlaut aufweisen und es der Wissenschaft nicht gelungen ist, ihr Abhängigkeitsverhältnis zu klären, müssen sie hier zusammen behandelt werden. Die individuelle Stellung der einzelnen Verfasser zu den Sachsenkriegen zu kennzeichnen, ist nicht möglich. So stimmen in der Darstellung des Krieges alle drei Annalen bis 785, die Nazariani und Guelferbytani bis zum Schluß 799 fast wörtlich überein, während die Alamannici von 785 an im Wortlaut ihre eigenen Wege gehen.

Die Verfasser stellen meist, wie die Annales St. Amandi, nur die Anwesenheit des Königs oder der Franken in Sachsen fest.

Kein einziger Schlachtort wird erwähnt. Nur ganz allgemein sprechen alle drei Annalen bei Erwähnung der wichtigen Schlachtorte bei Detmold und an der Hase 783 von „caedes facta", ohne die Schlachtorte zu nennen, und in den Alamannici heißt es 798 kurz, daß Karl die Sachsen „conquisivit". Nähere Einzelheiten bringen die Annalen nur 782, wo alle drei, wie die Annales St. Amandi, offen Verluste der Franken zugeben.[23] Mit den Nachrichten über die Verwüstungen der Franken in Sachsen, die alle drei Annalen aus den Jahren 783, 784, 795, 796 und die Alamannici 797 berichten, und den Notizen über die Wegführung von Sachsen in den Jahren 795 und 798 erschöpfen sich ihre Berichte über die Kriegsvorfälle. Bei dieser Kürze muß es auffällig erscheinen, daß alle drei Verfasser 776, 779, 782 und 785 ausdrücklich hervorheben, daß keine kriegerische Verwicklung vorlag,[24] während wir doch mindestens zu 779 von einem größeren Gefecht, der Schlacht bei Bocholt, wissen. Daß trotz der Knappheit fast stets Anteil und Mithilfe des Volkes der Franken bei den kriegerischen Unternehmungen betont werden,[25] läßt auf eine nicht einseitig höfische Einstellung der Verfasser schließen. Eigenartig berührt es schließlich, daß die Annalisten, wie der Verfasser der Annales St. Amandi, die von Angilbert und Alkuin so sehr verherrlichte kirchliche Wirksamkeit Karls in Sachsen völlig übergehen. Obwohl die Annalisten doch zweifellos Geistliche sind, berichten sie weder von einem andern Glauben der Sachsen — sie nennen sie stets nur Saxones —, noch von einer Taufe derselben, noch von einem Abfall vom Christentum. Es ist schwer zu sagen, ob dieses Übergehen aus der Wortkargheit der Annalen oder aus dem geringen missionarischen Interesse der Verfasser zu erklären ist.

Eine dritte Gruppe, die Annales Laureshamenses und die Annales Mosellani, stammt von der Mosel. Auch

---

23. „... et quosdam de Francis occisi".

24. „sine bello", „absque bello", „in pace" waren die Franken in Sachsen.

25. Nur in den Jahren 775, 776, 783 wird in den Annales Alamannici, 784 in den Guelferbytani, 795 und 796 in den Guelferbytani und Nazariani die Tätigkeit Karls allein erwähnt. In allen andern Jahren heißt es entweder „rex cum Francis", oder „Franci cum rege" oder gar nur „Franci" ohne Erwähnung des Königs. Sehr eigenartig berührt in den Annales Nazariani in den Jahren 772 und 779 die Ausdrucksweise „Franci cum Carolo rege eorum".

hier wird die Interpretation erschwert, da die Texte in den Werken teils zusammengehen, teils abweichen und somit die einzelnen Verfasserindividualitäten nicht zu fassen sind. Bis 785 stimmen die beiden Annalen fast wörtlich überein; erst von da an gehen sie im Wortlaut ihre eigenen Wege. Nach der heute geltenden Meinung[26] sind die Annalen bis 785 einschließlich lediglich Abschriften einer gemeinsamen Quelle. Nur für die Jahre 776, 778 und 782 bringen die Mosellani und für das Jahr 783 die Laureshamenses eigene Zusätze. Die Fortsetzungen dieses gemeinsamen Teiles — in den Mosellani bis 798, in den Laureshamenses bis 803 — sind im Inhalt und in der Auffassung deutlich voneinander unterschieden. Wir betrachten zunächst den gemeinsamen Teil beider Quellen bis 785 und untersuchen dann die getrennten selbständigen Fortsetzungen.

Der gemeinsame Teil bis 785. Haben wir in den bisher behandelten Annalen nur eine zeitliche Aneinanderreihung von Tatsachen gefunden ohne Verknüpfung oder Begründung, ohne Unterordnung unter einen höheren Gesichtspunkt, so weist die Annalengruppe von der Mosel zwar noch die gleichen Merkmale auf, aber diese sind doch abgeschwächt und zurückgedrängt zugunsten einer bereits deutlicher werdenden Stellungnahme der Verfasser. Freilich bringen die Annalisten sehr wenig Einzelheiten über die militärischen Ereignisse. Sie verzeichnen zwar die Züge Karls nach Sachsen vollständig und berichten von Karls Verwüstungen (775, 782) und den Geiselstellungen der Sachsen (779,

26. Vgl. W. Wattenbach: Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I, S. 162 f. Als Grundlage für die Annales Mosellani und Laureshamenses bis 785 lassen sich verlorene Lorscher Jahrbücher nachweisen, die wiederum bis 777 auf verlorenen, sicher in Gorze geschriebenen, Annalen beruhen. Der Lorscher Annalist führte sein Werk von 778 an selbständig fort und zwar bis 785 in Lorsch, von da an in einer zweiten Rezension bis 793 vielleicht außerhalb des Klosters. Aus der ersten Rezension sind die Annales Mosellani bis 785 abgeleitet, aus der zweiten Rezension die Annales Laureshamenses. Seit 786 gehen die beiden Annalenwerke auseinander, erhielten demnach also getrennte selbständige Fortsetzungen, die Annales Mosellani bis 797, die Laureshamenses bis 803. Über die Entstehungsorte der Abfassung und die Verfasserschaft der einzelnen Teile gehen die Meinungen auseinander. Über das ziemlich komplizierte Quellenverhältnis vgl. die Arbeiten von Fr. Kurze über die karolingischen Annalen des 8. Jahrhunderts, Neues Archiv 20 (1895), S. 11—49; Neues Archiv 21 (1896), S. 11—82; Neues Archiv 25 (1900), S. 293—315.

780), aber selbst die wichtigsten Schlachten werden kaum erwähnt, geschweige denn lokalisiert (nur 775 und 783 ist von den Orten der Gefechte die Rede). Der Bericht über die Einnahme der Eresburg und Sigiburg 775 steht ganz vereinzelt da. Diese geringe Berücksichtigung militärischer Tatsachen ist bei den auf andern Gebieten verhältnismäßig gut unterrichteten Verfassern, bzw. dem Verfasser ihrer gemeinsamen Quelle,[27] auffallend. Sie kann schwerlich in einem Mangel an Nachrichten erklärt werden, sondern scheint vielmehr dem mangelnden Interesse des Verfassers an den rein kriegerischen Vorgängen zu entspringen. Dagegen wendet der Annalist rege Aufmerksamkeit der Missionierung Sachsens zu. Immer wieder tritt zu Tage, wie er den Krieg vom christlichen Standpunkt aus betrachtet. 772 wird erzählt, daß Karl das heidnische Heiligtum der Sachsen, die Irminsul, zerstört habe — dagegen wird im gleichen Jahr der damals errungene politische Erfolg Karls nicht erwähnt —, 776 und 777 werden Bekehrung und Taufe der Sachsen verzeichnet, und 778 und 782 werden die Abfälle der Sachsen vom Christentum aufgezählt. 782 wird beim Abfall der Sachsen zuerst bemerkt, daß sie Gott verleugnet, dann erst, daß sie die Treue gebrochen hätten. Besonders deutlich tritt das gleiche Interesse 785 bei der Schilderung der Bekehrung Widukinds, des „tot malorum auctor ac perfidie incentor", hervor. Ohne die politische Bedeutung der Taufe besonders hervorzukehren, malt der Verfasser den Taufakt selbst mit ersichtlicher Anteilnahme aus, so daß selbst die Reichsannalen und die sogenannten Einhard-Annalen dem nichts Gleiches an die Seite zu setzen haben.[28] Daß der Annalist die Bedeutung des Abtes Sturmi für das Bekehrungswerk der Sachsen erkennt, beweist die Aufzeichnung von Sturmis Tode 779. Ferner erwähnt er im Jahre 785 einen Kirchenbau, gibt also eine im Gesamtrahmen der Kriege sehr spezielle Nachricht, die gleichzeitig von seiner guten Kenntnis der Vorgänge zeugt. Den stärksten Beweis für das kirchliche Interesse des Verfassers liefert der Bericht über die Jahre 780 und 782. Der Annalist sagt nämlich

---

27. Der Kürze halber soll im folgenden immer von dem Verfasser, d. h. dem Verfasser der verlorenen gemeinsamen Quelle, gesprochen werden.

28. 785: „(Widukindus) ibidem baptizatus est, et domnus rex suscepit eum a fonte ac donis magnificis honoravit."

780: „Divisitque (Carolus) ipsam patriam (i. e. Saxoniam) inter episcopos et presbyteros seu et abbates, ut in ea baptizarent et praedicarent“ und 782: „Carlus ... constituit super eam (i. e. Saxoniam) ex nobilissimis Saxones genere comites“. Diese wichtigen Nachrichten werfen gleichzeitig ein neues Licht auf den Gesichtskreis des Verfassers. Denn aus ihnen geht ein in der Geschichtsschreibung jener Tage vereinzeltes Interesse für die innere kirchliche und politische Organisation des eroberten Landes hervor. Die viel ausführlicheren Reichsannalen und Einhard-Annalen zeigen, wie wir noch sehen werden, hierfür keinen Blick, von den kleineren Werken ganz zu schweigen. Zu den Sachsen nimmt der Annalist deutlich Stellung. Er nennt sie „gens perfida“ (778) und tadelt ihren angeblich treulosen Charakter und ihren Abfall vom Christentum.[29]

So wählt der Verfasser bereits mit einem gewissen historisch geschulten Auge für das Wesentliche seine Tatsachen aus. Das Wesentliche aber sind für ihn die Bekehrung und Organisation Sachsens. Der fränkische Standpunkt tritt hinter den geistlichen zurück, und der Gegensatz von Christen und Heiden wird gegenüber dem von Franken und Sachsen in den Vordergrund gerückt.

Die Annales Laureshamenses nach 785. Die Fortsetzung der Annales Laureshamenses nach 785 macht in ihrem Bericht über die Sachsenkriege den gleichen Eindruck wie der Abschnitt bis 785. Aus einem Vergleich beider Teile ergibt sich eine Fortführung und Steigerung derselben Gedanken. Selbst die gleichen Ausdrücke kehren oft wieder.[30] Auch der Verfasser der Fortsetzung besitzt kein Interesse an rein militärischen Vorgängen und erwähnt nirgends Einzelheiten darüber. Dagegen ist auch hier wieder die Teilnahme an der Bekehrung der Sachsen außerordent-

29. Trotz dieser feindlichen Einstellung zu den Sachsen berichten die Annales Mosellani recht offen 782 in einer Nachricht, die in den Laureshamenses nicht enthalten ist, daß viele Franken durch einen Aufstand der Sachsen getötet seien.

30. Nach Fr. Kurze: Die karolingischen Annalen des 8. Jahrhunderts, Neues Archiv 25 (1900), S. 293—315 stammt die Fortsetzung der Annales Laureshamenses von demselben Verfasser wie der Teil bis 785. Meine hinsichtlich der Stellung des Autors zu den Sachsenkriegen gemachten Beobachtungen würden diese Vermutung unterstreichen.

lich stark. Der Haß gegen die Sachsen, vor allem gegen ihren religiösen Wankelmut, reißt 792 den sonst so sachlichen Verfasser zu wilden Schmähworten gegen sie hin. Ihr Abfall vom Christentum erregt derart den Zorn des Annalisten, daß er sie mit einem Hunde vergleicht, der zu seinem Auswurf zurückkehrt: „Quasi canis qui revertit ad vomitum suum, sic reversi sunt ad paganismum, quem pridem respuerant, iterum relinquentes christianitatem". Diese Antipathie scheint seiner starken christlichen Überzeugung zu entspringen. 794 wird wieder bei der Unterwerfung der Sachsen zuerst hervorgehoben, daß sie Christen zu werden versprachen. Wie sehr der Verfasser alles vom christlichen Standpunkt aus betrachtet, beweist vor allem eine Stelle aus dem Jahre 798. Dort heißt es: „et commissum est forte proelium inter eos, et quamvis illi Abotridi fanatici erant, tamen fides christianorum et domni regis adiuvit eos, et habuerunt victoriam super Saxones." Wie im ersten Teil tritt auch hier der Gegensatz Heiden-Christen stärker hervor als der Gegensatz Sachsen-Franken. Doch das Urteil des Verfassers über die Heiden ist nicht nur durch ihr Zurückgleiten in den Götzendienst bestimmt. Vielmehr gewinnt er seine Erkenntnis ihres religiösen Wankelmutes auch aus ihrem Abfall vom Heidentum, worauf er bei ihrer Wiederannahme des christlichen Glaubens hinweist.[31] Auch Undankbarkeit wirft er den Sachsen vor, die Karls Güte nicht erkennen und seine Wohltaten nicht zu schätzen wissen.[32] Karl ist der milde König, der sich immer wieder verleiten läßt, ihren so oft gebrochenen Versprechen zu trauen.[33] Nach Ansicht des Annalisten war also offenbar — ganz im Gegensatz zu Alkuins Auffassung — ein schärferes Vorgehen zum Brechen des sächsischen Starrsinnes nötig. Wie in dem bis 785 reichenden Teil treten auch in der Fortsetzung wichtige verfassungsgeschichtliche Nachrichten auf. So erfahren wir etwas über die eingesetzten Bischöfe und Priester in Sachsen: 792

31. Schon im ersten Teil hieß es 785: „christianitatem, quam pridem respuerant, iterum recipiunt". Fast dieselben Ausdrücke begegnen uns 792: „sic reversi sunt ad paganismum quem pridem respuerant" und ähnlich 794: „iterum promittentes christianitatem et iurantes, quod saepe fecerunt."

32. 792: „mentientes tam Deo quam domno rege, qui eis multa beneficia prestitit."

33. 794: „promittentes christianitatem ... et tunc rex credidit eis" und 795: „et ita domnus rex iterum credens eis."

„reiicientes episcopos et presbyteros qui super eos erant“ und 794 „(rex) dedit eis presbiteros“. 799 begnügt sich der Verfasser nicht mit der Angabe, daß Karl den Sachsen Land abnahm, sondern er führt näher aus, daß Bischöfe, Priester, Grafen und andere Vasallen das Land der Verbannten erhielten.

Die Annales Moselani nach 785. Die Fortsetzung der Annales Mosellani weicht wesentlich von der der Annales Laureshamenses ab und zeigt zugleich im Gegensatz zur Fortsetzung der Lorscher Annalen ein ganz anders gerichtetes Interesse des Verfassers als der beiden Annalen gemeinsame Teil bis 785. Der Moselannalist betrachtet den Kampf nicht wie der Lorscher Annalist unter dem Gesichtspunkt eines Gegensatzes zwischen Christen und Heiden, sondern zählt die letzten Vorgänge der Sachsenkriege (792—797) nüchtern und ohne Bestreben, zwischen den einzelnen Ereignissen einen logischen Zusammenhang herzustellen, auf. Versuchen die Lorscher Annalen ihre Darstellung zuweilen psychologisch zu vertiefen, so begnügen sich die Moselannalen mit der Aufzählung der reinen Tatsachen.[34] Von der schroffen Stellungnahme der Lorscher Annalen gegen die heidnischen und frankenfeindlichen Sachsen sind sie weit entfernt. Von einer „infidelitas“ derselben ist nach 785 nirgends die Rede. Während der Lorscher Annalist 792 seiner Entrüstung über den Abfall der Sachsen vom Christentum, die Zerstörung der Kirchen und Vertreibung der Priester offenen Ausdruck verleiht, stellt der Moselannalist nur sachlich fest, daß die Sachsen zum Heidentum zurückgekehrt seien. Dafür bringt er aber 791[35] die für uns wertvolle Nachricht, daß ein fränkisches Heer von den Sachsen größtenteils niedergemetzelt sei. Dieses Eingeständnis einer fränkischen Niederlage hat ein Gegenstück in dem zum Jahre 782 nur von den Annales Mosellani aber nicht Laureshamenses berichteten Siege der

34. 795 z. B. erzählen die Lorscher Annalen, daß ein Teil der Sachsen nicht gewagt hätte, vor Karl zu erscheinen, weil sie fürchteten, für die Ermordung des Abotritenfürsten Witzin, des Bundesgenossen Karls, bestraft zu werden. In den Moselannalen dagegen heißt es nur ganz kurz, daß der Slavenfürst von den Sachsen getötet sei.

35. In Wahrheit 792. Die Jahreszählung der Moselannalen ist von 788—798, wahrscheinlich durch einen Schreibfehler, um ein Jahr zurückverschoben.

Sachsen über die Franken. Aus der Erwähnung der fränkischen Niederlagen und dem Fehlen abfälliger Äußerungen über die Sachsen auf eine besonders sachsenfreundliche Einstellung des Verfassers zu schließen, wäre bei der Dürftigkeit des Materials freilich verfehlt.[36]

Wie die Lorscher Annalen und die Moselannalen zeigen auch die Annales Petaviani einen merkbaren Fortschritt in stofflicher Gestaltung gegenüber den primitiveren Annalen. Der Verfasser zeigt schon bedeutende Ansätze zur Durchbrechung des trockenen annalistischen Schemas und verrät zuweilen recht genaue Sachkenntnis.[37] Wenn G. Monod behauptet,[38] daß die Annalen von Bedeutung für die militärische Geschichte Karls seien, so trifft das nur für die Lokalisierung der Vorgänge zu, da der Verfasser teilweise ganz genaue Ortsangaben bringt. Fast in jedem Jahr sind ein oder mehrere Orte genannt, an denen sich die erwähnten Ereignisse abspielten. Vor allem ist der Verfasser im Vergleich zu andern Annalisten sehr gut unterrichtet über militärische Bauten Karls.[39] Dagegen berichtet er kaum Einzelheiten über die eigentlich militärischen Vorgänge, abgesehen von der Eroberung der Eresburg

---

36. Nach R. Arnold (Beiträge zur Kritik der karolingischen Annalen, Diss. Leipzig 1878, S. 21 ff.) ist der Schreiber des zweiten Teiles der Moselannalen wahrscheinlich ein Norddeutscher, vielleicht gar ein Sachse, da er in seiner Darstellung besondere Rücksicht auf die Sachsenkriege Karls nimmt, während er von den durch Karls Sohn geführten Avarenkriegen nichts schreibt. Ja nach Arnold hat vielleicht der Annalist einige dieser Züge selbst mitgemacht. Dagegen glaubt I. Bernays nicht (Zur Kritik karolingischer Annalen, Diss. Straßburg 1883, S. 22), daß in der Schilderung besonders Sachsen berücksichtigt sei und der zweite Moselannalist deshalb ein Sachse oder Norddeutscher sein müßte.

37. So finden wir im Jahre 776 eine im Vergleich zu andern Annalen sehr genau gefaßte Bezeichnung der Sachsen als „maiores natu", was auf die Adligen Sachsens zu deuten ist.

38. G. Monod: Etudes critiques sur les sources de l'histoire Carolingienne, Paris 1898, S. 87.

39. So heißt es 776: „aedificaverunt Franci in finibus Saxanorum civitatem, quae vocatur Urbs Caroli"; 778: „et igne cremaverunt (Saxones) civitatem quae Franci construxerunt infra flumen Lipiam"; 796: „feceruntque Franci pontem super amne Wisera in loco cuius vocabulum est Alisni"; 797: „fecitque aedificia magna super fluvium Wisera"; 799: „ibi (i. e. in loco Patherbrunnense) castrametatus".

775. Er beschreibt keine Schlachten, gibt keine Schilderung von Belagerungen usw. Fast stets begnügt er sich damit zu sagen: „Carolus habuit bellum contra Saxones", oder „Carolus commotu exercitu venit in Saxoniam". Statt dessen erwähnt er zahlreiche Verwüstungen (772, 779, 784, 785, 795, 796, 798), zählt eine Reihe Geiselfortführungen (779, 782, 795, 796, 798) und Massentötungen (775, 782) auf und übertreibt hier wie die meisten Annalisten stark auf Kosten der Sachsen. Es ist schwer, auf Grund dieser teils sehr eingehenden Kenntnisse, teils völlig fehlenden militärischen Einzelheiten ein Urteil über das Interesse des Verfassers nn den kriegerischen Vorgängen abzugeben.

Ein genaueres Bild können wir uns dagegen von seinem kirchlichen Interesse an den Sachsenkriegen machen. Seine Äußerungen über das Missionswerk in Sachsen sind zwar nicht so reichhaltig wie die der Lorscher Jahrbücher, aber doch wesentlich zahlreicher als die der primitivsten Annalen. Zudem sind diese Nachrichten etwas breiter und teilnahmsvoller ausgeführt. Der Verfasser erzählt 775, daß viele „Heiden" getötet wurden, er erwähnt die Taufen der heidnischen Sachsen (776, 777), malt 780 ihre Bekehrung sehr eingehend aus, verweilt mit besonderer Ausführlichkeit dabei, daß die Sachsen jetzt den wahren Gott angebetet hätten,[40] und verzeichnet ihren Abfall vom neuen Glauben (782 und 792). Von der Taufe Widukinds, die doch der Kirche als ein großer Erfolg erscheinen mußte, berichtet er nichts, wie er überhaupt den Namen des Sachsenführers nirgends erwähnt. Doch führt er Kirchenbauten an (777, 780), betont, daß Karls Erfolge durch die Hilfe Gottes errungen seien (780, 785), und zitiert sogar bei Gelegenheit des Abfalles der Sachsen 792 einen Bibelspruch.[41] Ein starker Bekehrungseifer, wie ihn der Lorscher Annalist durchblicken läßt, fehlt unserm

40. „Saxones derelinquentes idola, Deum verum adoraverunt, et eius crediderunt opera, eodem quoque tempore aedificaveruntque ecclesias." Aus der Stelle scheint hervorzugehen, daß der Annalist an eine wahre und aufrechte Bekehrung der Sachsen glaubt, was nicht für eine große Einsicht in den hartnäckigen Widerstand des sächsischen Volkes gegen die Annahme des Christentums spricht.

41. „Eodem anno Saxones mentiti sunt fidem quam polliciti fuerunt iamdudum domno regi Karolo, erraverunt, deviaverunt, adeptique sunt tenebris sicut scriptum est: 'Zelus adprehendit populum eruditum'".

Annalisten allerdings völlig. Wir finden in dem Werk kein abfälliges Urteil über die Sachsen, weder als Heiden noch als Feinde der Franken. Im Gegenteil scheint der Verfasser sogar an eine gewisse Gleichberechtigung der Sachsen mit den Franken zu glauben, wenn er 794, nach so viel blutigen Kämpfen und Rebellionen, noch von einem „foedus" zwischen den beiden Gegnern spricht. Trotzdem leuchtet die Verehrung und Bewunderung des Annalisten für Karl und damit sein patriotisches Bewußtsein stark durch. Durch zahlreiche Karl beigelegte ehrenvolle Prädikate verherrlicht er seinen König: „gloriosus" (777), „inclytus" (779), „pulcherrimus" (780), „religiosus" (782). Bis auf das letzte, daß auf Karls Stellung als christlichen Herrscher hinweist, erscheinen diese Prädikate freilich hohl und äußerlich, vielleicht bewußt schmeichlerisch, besonders das inhaltlose „pulcherrimus", aber nicht als Ausdruck einer starken Überzeugung und inhaltlichen Erfassung der Persönlichkeit Karls. Die Worte „adquisivit universam terram illam (i. e. Saxoniam) sub forti brachio" (780) kennzeichnen die Eigenschaften und Machtstellung Karls schon besser.

Ein dürftiger Abriß der Geschichte des Frankenreiches, aber wichtig als erster Versuch einer abgekürzten Geschichte der Karolinger, ist die zwischen 806 und 814 verfaßte kleine Lorscher Frankenchronik (Chronicon Laurissense breve). Die historischen Tatsachen der Sachsenkriege sind sehr großzügig zusammengezogen und bei sehr ungenauer Chronologie willkürlich gebogen. Reichstage und innerpolitische Maßnahmen werden nicht erwähnt; dagegen zeigt der Chronist, wie die meisten seiner Zeitgenossen, reges Interesse für die Massendeportationen, die er als einzige militärische Erfolge Karls in den Jahren 794, 797 und 804 bucht.[42] Im Rahmen der allgemeinen Dürftigkeit tritt die Gestalt Widukinds stark hervor. Während die übrigen zeitgenössischen Quellen, auch die Reichsannalen und die Einhard-Annalen, aus mangelndem Interesse an den Vorgängen innerhalb des sächsi-

42. Diese eigenartige Maßnahme Karls, die Verpflanzung ganzer Volksteile, mußte ja die Verwunderung und das Staunen nicht nur der Zeitgenossen, sondern auch der späteren Jahrhunderte hervorrufen, so daß selbst die dürftigsten Annalen selten vergessen, auf sie aufmerksam zu machen. Bis spät ins Mittelalter hinein waren die Deportationen, die man sich nicht mehr recht erklären konnte, den verschiedensten Deutungen ausgesetzt.

schen Stammes sich auf die spärlichste Skizzierung des sächsischen Führers beschränken, bringt die kleine Lorscher Frankenchronik die eigenartige Nachricht, daß Widukind nach der Tyrannis gestrebt habe.[43] Freilich ist die tiefere Bedeutung dieses Ausdrucks bei dem Schweigen der übrigen Quellen nicht nachzuprüfen, und etwas Skepsis ist der Nachricht gegenüber am Platze, da der Verfasser auch von den Römern berichtet, daß sie „tyrannidi nituntur". In bestimmter Weise tritt die besondere Teilnahme für Widukind bei der Schilderung von seiner Taufe 785 zu Tage. Zwar übergeht der Chronist die Unterwerfung des Sachsenführers unter den Frankenkönig völlig und deutet nicht im geringsten die damit verbundene politische Folge für Karl an. Dafür aber wendet er sein Interesse der Bekehrung des Heiden zu („in semet revertitur") und rückt so die Gestalt des Christen Widukind, die das Thema der späteren mittelalterlichen Widukind-Verherrlichung bildet, stärker in den Vordergrund.

Hatten wir in den bisher behandelten Annalen trockene, nur auf den sachlichen Inhalt gerichtete Aufzeichnungen der Zeitbegebenheiten vor uns, so tritt uns in den Annales regni Francorum ein Werk entgegen, das nach Umfang des Stoffes, Ausführlichkeit der Darstellung und, zum Teil daraus hervorgehend, Deutlichkeit der Stellungnahme des Autors alle andern Annalenwerke dieser Zeit weit hinter sich läßt. In der teilweise schon zusammenhängenden logischen Darstellung tritt die Subjektivität des Verfassers stark hervor. Ist auch über Entstehungsart des Werkes, Charakter, Verfasserschaft, Abfassungszeit und -ort noch keineswegs eine restlose Klärung erreicht, so ist von der Forschung die Feststellung Rankes allgemein anerkannt,[44] daß die Annalen nach der Reichhaltigkeit wie nach der Auswahl ihrer Nachrichten nicht im Kloster entstanden sein können, sondern ihren Ursprung am Hofe Karls haben müssen.[45] Im allgemeinen steht die

43. 779: „Widuchindus Saxo tyrannidi nititur" und 785: „Widuchindus Saxo post multam tyrannidem peractam in semet revertitur, venit ad regem, fidelis effectus baptizatur".

44. Mit Ausnahme H. v. Sybels: Die karolingischen Annalen, Hist. Zeitschrift 42 (1879), S. 260—288.

45. L. v. Ranke: Zur Kritik fränkisch-deutscher Reichsannalisten, Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften, 1854, S. 415—418.

Wissenschaft auf dem Standpunkt, daß dem Reichsannalisten eine tendenziös einseitige Auffassung beizumessen ist, die sich darin zeigt, daß er mit dem Wunsch nach der Verherrlichung des Königshauses nur die glänzendsten Seiten von Karls Königtum hervorkehrt und alles Ungünstige verschweigt. In dieser Hinsicht hat man ihm den Einhard-Annalisten entgegengestellt, der angeblich diese tendenziös-offiziöse Einstellung nicht haben und ganz sachlich objektiv berichten soll. Die Schilderung der Sachsenkriege in diesen Quellen deckt sich aber nicht ganz mit der soeben dargestellten Charakteristik beider Werke.

Trotz aller „offiziösen" Haltung zeigen sich die Reichsannalen in vieler Hinsicht objektiver als die Einhard-Annalen. Das eine steht allerdings fest, daß der Reichsannalist fränkische Niederlagen durch die Sachsen mitunter zu verschweigen oder gar in Siege umzuwandeln sucht, was bei seinem gut fränkischen Blick und seiner patriotischen Haltung verständlich ist.[46] Seine Verehrung für Karl

46. Als Stützen für jene Behauptung von der tendenziös einseitigen Haltung der Reichsannalen werden vor allem die Schilderungen des Gefechtes bei Lübbecke 775 und der Schlacht am Süntel 782 benutzt. Besonders der Bericht über die Schlacht am Süntel wird immer wieder zum Beweis herangezogen. In der Darstellung dieser Schlacht weichen die Reichsannalen von den Einhard-Annalen ab, indem jene von einem Siege, diese aber von einer großen Niederlage der Franken berichten. Doch auch der Reichsannalist leugnet nicht die schweren Verluste der Franken. Wie weit eine Verfälschung des Schlachtberichtes in den Reichsannalen vorliegt, ist schwer zu sagen, da trotz der wertvollen Nachrichten der Einhard-Annalen die Vorgänge des Jahres 782 und vor allem die wichtigen Folgen der Schlacht am Süntel noch keineswegs geklärt sind. Zur Gefangennahme von 4500 Sachsen und deren Hinrichtung muß Karls Macht ziemlich groß gewesen sein, was aber unmöglich wäre, wenn nach der in den Einhard-Annalen berichteten fränkischen Niederlage kein wieder ausgleichender Erfolg für die Franken eingetreten wäre. Schon H. v. Sybel (a. a. O., S. 273) hat auf folgende Tatsache hingewiesen. Da trotz des offenbar kleinen Heeres des Königs von Kampf und Widerstand der Sachsen keine Rede weiter sei, vielmehr auf Karls Ladung sogleich alle sächsischen Häuptlinge vor ihm erschienen seien und ihm die 4500 Teilnehmer des Aufstandes ausgeliefert hätten, wäre die Angabe des ersten Erzählers, die Franken hätten am Süntel gesiegt, aber zwei ihrer Führer verloren, völlig korrekt. Also sehen wir, daß der Reichsannalist, indem er eine Niederlage der Franken nur knapp und unklar andeutet, den von den Einhard-Annalen überhaupt nicht berichteten Erfolg der Franken aber klar hervorhebt, in seiner kurzen und auf das Wesentliche abzielenden Art der Darstellung hiermit die Voraussetzung schafft zum Verständnis für die Gefangennahme der 4500

wird schon dem oberflächlichen Betrachter ersichtlich, wenn er die vielen ehrenden Beinamen bemerkt, mit denen der König geschmückt wird: „mitissimus“ (772, 775), „pius atque praeclarus“ (775), „clementissimus“ (778), „magnus“ (784), „gloriosus“ (779, 783, 784, 785), „gloriosissimus“ (794) usw. Aber immerhin verleitet der Wunsch, dem König zu schmeicheln, den Annalisten nicht dazu, die Entscheidungen und Erfolge über die Sachsen Karl allein zuzuschreiben, sondern er betont mit klarem Blick für die tatsächlichen Vorgänge sehr häufig den Anteil der Franken bei den Unternehmungen.[47]

Die Sachsen sind in den Augen des Franken naturgemäß die Rebellen.[48] Ihren wiederholten Abfall bezeichnet der Reichs-

---

Sachsen durch Karl. Daraus geht wohl eindeutig hervor, daß dieser Schlachtbericht der Reichsannalen nicht einseitig fränkisch gefärbt ist. — Auch bei der Schilderung des Gefechtes bei Lübbecke besteht scheinbar ein Widerspruch zwischen den Reichsannalen und den Einhard-Annalen, da die ersteren von einem Siege, die letzteren von einem vorübergehenden Mißerfolge der Franken wissen. Dieser Widerspruch wird erheblich gemildert, wenn man beachtet, daß die Reichsannalen gar nicht die schweren Verluste der Franken leugnen: „et plures ex ipsis Saxones occiderunt“. Auch die Einhard-Annalen berichten von einem endgültigen Siege der Franken, wenn er auch eine Weile gefährdet schien. Die Sachsen sollen die Franken im Lager überfallen und diese anfangs Verluste erlitten haben. Nachdem sie sich aber gesammelt, seien die Sachsen aus dem Lager gewichen und nach einem Vertrage, wie er in solcher Not geschlossen werden könnte, abgezogen. Wahrscheinlich sieht der Verfasser doch die Not auf sächsischer Seite, wie es auch Fr. Kurze (S. 43, Anm. 2) auffaßt. Dann eilt Karl herbei, holt die fliehenden Sachsen ein und haut sie zusammen. Die Reichsannalen unterscheiden sich von dieser Schilderung nur darin, daß sie eine summarisch kurze Darstellung geben und nicht alle taktischen Momente des Kampfes aufzählen, wofür die Ursache das mangelnde militärische Interesse des Verfassers sein kann. Eine absichtliche Geschichtsfälschung kann man dem Reichsannalisten jedenfalls nicht nachweisen. Über die Glaubwürdigkeit des Reichsannalisten vgl. H. v. Sybel a. a. O., S. 272.

47. 775 werden die Sachsen in die Flucht geschlagen „auxiliante Domino et Francis decertantibus“, 776 wird die Erstürmung der Sigiburg vereitelt nicht nur „auxiliante Domino“, sondern auch „Francis eis viriliter repugnantibus“; im gleichen Jahr baut Karl die Eresburg wieder auf „una cum Francis“. Weitere Beispiele für die Betonung der Mitwirkung des fränkischen Volkes finden sich 777, 782, 783, 784.

48. 777 und 782 nennt er Widukind einen Rebellen und 796 bezeichnet er das sächsische Volk als „perfidissimus“.

annalist als eine schlechte Gewohnheit.[49] Da er diese als Folge einer üblen Charaktereigenschaft anzusehen scheint,[50] will er den Versprechungen der Sachsen nicht mehr trauen.[51] Abgesehen von diesem Hinweis auf die sächsische Treulosigkeit entbehrt die Stellungnahme des Annalisten zu den Sachsen aber fast jedes gehässigen Tones, wenn man sie etwa der der Lorscher Annalen oder der der Einhard-Annalen gegenüberstellt. In seinem Urteil über die Sachsen bleibt der Annalist recht sachlich objektiv. 789 betont er ausdrücklich, daß ein Feldzug gegen die Wilzen und Wenden nicht nur durch das Volk der Franken, sondern auch durch das der Sachsen beschlossen sei; er mußte also von der Gleichberechtigung der Sachsen mit den Franken — wenn auch nach der irrtümlicherweise für endgültig gehaltenen Unterwerfung Sachsens — überzeugt sein. Schon 777 hebt er besonders hervor, daß die Sachsen auf dem Reichstage zu Paderborn gemäß ihrer Sitte („secundum morem illorum") die Untertanenpflicht eingingen, er gibt also in diesen Worten, die die Einhard-Annalen bezeichnenderweise auslassen, dem Recht des Volkes, nach seinen eigenen Sitten zu leben, Ausdruck. Als die Sachsen 774 (in den Reichsannalen 773) plündernd in Hessen einfielen und die Kirche in Fritzlar zerstörten,

---

49. 777: „... si amplius inmutassent secundum malam consuetudinem eorum, nisi conservarent in omnibus christianitatem vel fidelitatem supradicti domni Caroli regis ..." und ebenso 778: „... secundum consuetudinem malam iterum rebellati sunt".

50. 782: „... iterum Saxones solito more rebellati sunt", genau so wörtlich 784 und dem Sinne gleich 795.

51. 794: „et quamvis fraudulenter et christianos se et fideles domno regi fore promiserunt". — Ob man den Sachsen vom historischen Standpunkt aus gesehen bei ihren häufigen Aufständen tatsächlich Treulosigkeit vorwerfen kann, spielt in diesem Falle keine Rolle. Nach M. Lintzel (a. a. O. und: Untersuchungen zur Geschichte der alten Sachsen, Sachsen und Anhalt X, 1934, S. 32—70), der die Spaltung des Volkes in eine Adels- und Volkspartei und den hitzigen Kampf der beiden Parteien gegeneinander aufdeckt, sind die Verträge mit Karl nur von dem sächsischen Adel geschlossen, während die Rebellionen von dem nicht an den Verträgen beteiligten Volk ins Werk gesetzt wurden. Von diesem Gesichtspunkt aus kann man natürlich nicht von Treulosigkeit und Vertragsbruch der Sachsen reden, da das Volk Verträge, die es nicht geschlossen hat, ja nicht gebrochen haben kann. Doch den fränkischen Annalisten, die in den Sachsen meist eine Einheit sahen, mußten selbstredend die Aufstände als Treubruch erscheinen.

sagt der Annalist bei der Schilderung dieses Verwüstungszuges ganz farblos, daß die Einwohner „de hac causa solliciti“ seien, und die Sachsen erhalten ohne ein Wort des Tadels keine andere Bezeichnung als „praefati Saxones“. Gleich sachlich ist die Unterwerfung Widukinds und Abbios 785 dargestellt. Auf ihre Bitte erhalten beide das Versprechen der Unverletzlichkeit („quod inlaesi fuissent“). Und schließlich erkennt der Annalist auch die kriegerischen Anstrengungen der Sachsen bei ihrer vergeblichen Belagerung der Sigiburg 776 an: „praeparaverunt etiam clidas ad debellandum per virtutem ipsum castellum“.

Stark tritt in der Darstellung die geistliche Gesinnung des Verfassers hervor. Daß er ein frommer, gläubiger Christ ist, der gern an Wunder glaubt, zeigt schon die Ausführlichkeit und Liebe, mit der er die Wunder Gottes ausmalt, durch die angeblich den Franken der Sieg über die Sachsen verschafft wird. 772 wird Karl die Zerstörung des heidnischen Heiligtums, der Irminsul, ermöglicht, weil das aus Wassermangel halb verdurstete Heer der Franken durch einen plötzlich hervorbrechenden Quell gestärkt wird. 774 (in denReichsannalen 773) wird die Verbrennung der von Bonifaz gestifteten Fritzlarer Kirche durch das Erscheinen zweier weißgekleideter Jünglinge verhindert. Und ebenso schreibt der Annalist das vergebliche Bemühen der Sachsen, die Sigiburg 776 zu erstürmen, einem Wunder zu. Zwei rotflammende Schilde über der Kirche sollen den Belagerern großen Schrecken eingeflößt und sie in die Flucht getrieben haben. Der Annalist legt hierbei offenbar mehr Wert darauf, die Hilfe Gottes als die Tapferkeit der Franken zu betonen. Er hebt auch sonst oft hervor, daß Gott auf Seiten der christlichen Franken steht.[52] Im christlichen Glauben liegt für ihn anscheinend die Rechtfertigung der fränkischen Kriege und Siege, und von diesem Standpunkt aus gewinnen auch die Wunderberichte eine größere und tiefere Bedeutung.[53] Beweist diese ständige Be-

52. 774, 775, 776, 778, 779, 783, 784. 776 heißt es: „Et quantum super eos Dei virtus propter salutem christianorum operata est, nullus narrare potest“.

53. Die von der späteren Historiographie mit Vorliebe aus den Reichsannalen übernommenen Wunderberichte werden stets als sichtbares Zeichen Gottes dafür gedeutet, daß dieser Krieg gegen die heidnischen Sachsen Gott wohlgefällig war.

tonung der Hilfe Gottes für die christlichen Franken, daß der Verfasser sich des Gegensatzes Heiden-Christen im Sachsenkriege durchaus bewußt ist, so muß es auffällig erscheinen, daß der Missionsgedanke so gut wie nicht hervorgehoben wird. Zwar erwähnt der Annalist, daß die Sachsen 776 versprachen, Christen zu werden, und im Jahre 777 erzählt er von Taufen. Aber einmal sind diese Berichte über den Fortschritt der Bekehrung in Sachsen im Vergleich zu der sonstigen Reichhaltigkeit der Nachrichten äußerst dürftig. Und zum andern fügt der Verfasser beide Notizen über die Taufen nur ganz nebenbei als Begleiterscheinung der politischen Unterwerfung ein, sieht sie aber keineswegs als Selbstzweck oder auch nur als wichtigsten Erfolg Karls an, den dieser von vornherein erstrebt hätte. Dasselbe Verhältnis besteht bei der Nachricht von der Taufe Widukinds. Der Verfasser fügt bezeichnenderweise hinzu, „et tunc tota Saxonia subiugata est", hebt also die politische Folge der Taufe für Karl besonders hervor. Von dem Eifer für Karls missionarische Tätigkeit, wie er in den Annales Laureshamenses und Petaviani hervortritt, ist wenig zu spüren.

Was das Militärische anbetrifft, so geben die Reichsannalen keine ganz gleichmäßige, aber doch eine die wesentlichsten Punkte berücksichtigende Kriegsgeschichte. In den ersten Jahren des Krieges sind die Bemerkungen über die strategischen Vorgänge zwar noch unzureichend. 772 und 774 (in den Reichsannalen 773) sind dem Schreiber offenbar die Wunder die Hauptsache, denen er eine doppelt so ausführliche Schilderung wie den militärischen Vorfällen widmet. Von da an werden die Kriegsereignisse mit mehr Interesse und größerer Ausführlichkeit besprochen.

Auffallend ist dagegen das geringe Interesse, das die Reichsinnalen der organisatorischen Tätigkeit Karls in Sachsen entgegenbringen. Sie begnügen sich im allgemeinen damit, die äußeren Erfolge Karls, die zahlreichen Geiselstellungen der Sachsen, bei den Vertragsschlüssen zu buchen. Doch das, was die Verträge enthalten, wird übergangen. Bedauerlich ist es, daß wir auf diese Weise über die für uns historisch so wertvollen Abmachungen zwischen Sachsen und Franken immer im unklaren bleiben. Selbst die wichtigsten Einrichtungen werden kaum erwähnt. Bei dem Bericht über den bedeutenden Reichstag zu Lippspringe 780, über dessen Beschlüsse (Einsetzung von Bischöfen und Priestern in

Sachsen) uns wenigstens die Lorscher Annalen einigen Aufschluß geben, beschränken sich die Reichsannalen auf die allgemeine Angabe: „rex iter peragens ad disponendam Saxoniam ad Eresburgum pervenit et inde ad locum, ubi Lippia consurgit, ibique synodum tenens". Ebenso wird 782 nur erzählt, daß Karl „synodum tenuit, ubi Lippia consurgit". Es folgt zwar die Aufzählung der Völker, die dorthin kamen, aber die wichtigen Abmachungen des Reichstages selbst, die Einsetzung von Grafen aus sächsischem Geschlecht, von der die Lorscher Annalen berichten, werden verschwiegen. 784 erwähnt der Annalist gleichfalls nur, daß in Schöningen ein Abkommen zwischen Sachsen und Franken getroffen wurde, doch über den Inhalt desselben sagt er so wenig wie die anderen Quellen.

Als Überarbeitung der Reichsannalen entstanden im Anfang des 9. Jahrhunderts die Annales qui dicuntur Einhardi, die auch heute in vieler Beziehung noch nicht eindeutig nach Ursprung, Wesen und Wert bestimmt sind. Vollkommene Klarheit herrscht aber darüber, daß sie nicht nur eine stilistische Verbesserung der in unvollkommenem Latein geschriebenen Reichsannalen, sondern darüber hinaus durch verschiedene Zusätze eine materielle Bearbeitung der Reichsannalen darstellen. Art und Auffassung des Berichtes werden dadurch oft wesentlich verändert. Die Zusätze des Einhard-Annalisten zu den Berichten über die Sachsenkriege sind so bedeutend, daß wir aus ihnen einen wichtigen Schluß auf die Einstellung des Überarbeiters ziehen können.

Vor allem zeigt der Verfasser durch seine Erweiterungen auf militärischem Gebiet eine weit bessere Kenntnis und einen realistischeren Blick als der erste Bearbeiter. Besonders deutlich tritt das bei den Schilderungen des Gefechtes bei Lübbecke 775, der Abwehr der Sachsen durch die fränkische Besatzung der Sigiburg 776,[54] der Schlacht am Süntel 782 und des Gefechtes im Gau Rüstringen 793 zutage. Wenn auch, gerade bei der Schlacht am Süntel, vieles unklar bleibt, muß man bei all diesen Gefechtsschilderungen anerkennen, wie ausführlich sie gehalten sind, und das Interesse des

54. Das militärische Interesse des Verfassers fällt hier noch stärker ins Auge, wenn man seine realistische Kampfschilderung dem breit ausgeführten Wunderbericht seiner Vorlage gegenüberstellt.

Verfassers an den einzelnen Kampfhandlungen läßt sich nicht leugnen. 784 gibt der Annalist genau an, daß die Schlacht im Dreingau ein Reiterrteffen war, 797, daß Karl das Heer über ganz Sachsen in die Winterquartiere legte, und 794 beschreibt er genau die beiden Heereszüge, die Karl und sein Sohn führten. Seinen guten Blick für militärische Dinge beweist er ferner durch Erwähnung verschiedener praktischer Einzelheiten. 782 und 798 betont er als militärische Voraussetzung die Notwendigkeit der Futterbeschaffung. Starkes Interesse zeigt er im Gegensatz zum Reichsannalisten für die von den Franken eroberten und erbauten Kastelle (775, 776, 785, 797), und er vergißt nie, darauf hinzuweisen, daß der König, wenn er nach Sachsen zog, dort ein Lager aufschlug (775, 776, 779, 780, 782, 783, 784, 795, 798). Fast stets bringt er dabei eine recht genaue Ortsangabe.[55]

Über alles das hinaus aber versucht der Einhard-Annalist auch die angeführten Ereignisse von einer höheren Warte aus innerlich zu durchdringen, den Tatsachenbericht seiner Vorlage psychologisch zu vertiefen und die einzelnen Vorgänge zu verknüpfen und zu klären. Daraus ergibt sich, daß die subjektive Ansicht des Annalisten über die politischen Ursachen und Zusammenhänge und sein Urteil über die Sachsenkriege verhältnismäßig deutlich hervortreten.

Betrachtet man zunächst die Einstellung des Annalisten zu den Franken, so fällt auf, daß er noch viel fränkischer gesinnt ist als der Reichsannalist. Nie vergißt er, die fränkische Überlegenheit über die Sachsen zu betonen. 774 werden viele Sachsen getötet, und wenn der Reichsannalist die Franken nur mit „magna praeda“ zurückkehren läßt, so heißt es in den Einhard-Annalen „ingenti

55. Außerdem erfahren wir durch den Einhard-Annalisten eine ganze Reihe von sonst unbelegten wichtigen Nachrichten. Aus der genauen Bezeichnung der Ämter der drei Hofbeamten 782, der ausführlichen Schilderung der Rolle, die der Graf Theoderich, ein Verwandter des Königs, bei der Niederlage 782 gespielt hat und aus der Erwähnung seines Todes 793 — den Grafen erwähnt sonst keine andere Quelle — muß man den Schluß ziehen, daß der Verfasser diese Kenntnisse vom Hofe selbst erhalten hat, also enge Beziehungen zu diesem besessen haben muß. Die überaus genaue Beschreibung der Schlacht am Süntel hat G. Monod (a. a. O., S. 144) zu der Vermutung angeregt, den Verfasser in der Umgebung des Grafen Theoderich zu suchen.

praeda". 775 unterstreichen diese, über die Reichsannalen hinausgehend, die Tapferkeit der Franken, die die durch Betrug und List in das Lager eingedrungenen Sachsen hinausschlagen. 776 schiebt der Einhardannalist die Rettung der Sigiburg nicht wie der Reichsannalist einem Wunder zu, sondern der Tüchtigkeit der fränkischen Besatzung. Der Widerstand der Sachsen wird in den Einhard-Annalen nur als ein bloßer Versuch gegenüber der fränkischen Übermacht bezeichnet.[56] Der hochmütige fränkische Standpunkt zeigt sich 777 in dem Ausdruck „veniam accipere mererentur" und 776 (Carolus) „veniam poscentem (gentem Saxonum) invenit". 794 wird noch viel breiter als in den Reichsannalen ausgemalt, wie sich die Sachsen Hoffnung auf Sieg machten, aber bei dem bloßen Anrücken der fränkischen Heere allen Mut verloren und sich kampflos ergaben. Häufig wird zu dem einfachen Bericht der Reichsannalen von der Sachsen Flucht und Niederlage hinzugefügt, daß das beim ersten Ansturm der Franken geschah.[57]

Reichs- und Einhard-Annalen sind also durchaus vom fränkischen Standpunkt aus geschrieben. Die höfische Einstellung, die beide außerdem offenbaren, beschränkt sich bei den Reichsannalen mehr auf eine äußere Anhäufung von ehrenden Attributen für den König. Der Einhard-Annalist begnügt sich nicht mit einer so primitiven Verherrlichung Karls, sondern er begründet sie mit den Taten des Königs. Während die Reichsannalen bei fast allen Handlungen den Anteil der Franken ausdrücklich betonen, verschwindet das Volk in den Einhard-Annalen vollkommen hinter der

---

56. Bereits 774 heißt es: „qui resistere conati sunt", ferner 776: „ut omnes hostium conatus, quibus ei resistere parabant, illa festinatione praeverteret", und ähnlich 779: „(Saxones) vana spe ducti resistere temptarent".

57. 775 schlägt Karl „congregatam Saxonum multitudinem ... in prima congressione". Im gleichen Jahr nimmt er „primo statim impetu Sigiburgum castrum". 798 fallen gleich „in prima congressione quattuor milia eorum". Daß der Verfasser überhaupt die Eigenart hat, alle von fränkischer Seite veranlaßten Ereignisse in übermäßiger Beschleunigung vor sich gehen zu lassen, wahrscheinlich, um die fränkischen Erfolge besonders zu unterstreichen, hat schon Pückert bemerkt (Die Ann. Laurissenses minores und die Ann. Einharti, Berichte über die Verhandl. der kgl. sächs. Akademie der Wissensch., Leipzig 1884, S. 167 ff.). So heißt es 772 und 776 „sine mora", 774 „priusquam eum Saxones venisse sentirent", 775 „quanta potuit celeritate", 776 „tanta celeritate", 782 „quanta potuissent celeritate" usw.

Gestalt des großen Königs. Mehr als es den Tatsachen entsprechen kann, tritt Karl stets als der allein Wissende und Handelnde hervor, alles entspringt seinem eigenen Entschluß und seinem eigenen Interesse, niemals wird der Rat und die Mithilfe der Franken hervorgehoben.[58] Seine Beschlüsse führt der König auch programmgemäß durch.[59] Er ist immer der Überlegende, klug Abwägende, sich um alles Kümmernde und Voraussehende. 777 durchschaut er die trügerischen Versprechungen der Sachsen und trifft dementsprechend seine Entscheidungen. Obwohl die Sachsen sich 795 unterworfen und Geiseln gestellt haben, beruft der König „tamen illorum perfidiae non inmemor" eine Reichsversammlung. Wissen auch die Einhard-Annalen verschiedentlich von recht rigorosen Maßnahmen Karls gegen die Sachsen, so legen sie ihm doch die Eigenschaft der Milde bei. So verzeiht Karl 776 den „verbrecherischen" Sachsen „misericorditer". Diese restlose Verehrung und Bewunderung Karls ist der leitende Gesichtspunkt der ganzen Darstellung. Ja man kann sagen, daß sich das Werk dem Wesen einer Biographie nähert, wenn der Text auch in ein annalistisches Gefüge gekleidet ist.

So sind die Einhard-Annalen auch in ihrer Haltung gegen die Sachsen viel maßloser und tendenziöser als die Reichsannalen. Zwar betrachten auch diese das Sachsenvolk als Gegner, aber ihre Darstellung ist doch recht gemäßigt, wenn man sie mit der ihrer Überarbeitung vergleicht, die ihrem Sachsenhaß die Zügel schießen läßt. Zunächst einmal wird in vielen kleinen Spitzen, viel häufiger als in den Reichsannalen, immer wieder die sächsische Verlogenheit, Treulosigkeit und Feigheit gebrandmarkt und zwar, im Gegensatz zu den Reichsannalen, bereits zu Beginn der Kriege, wo diese Bezeichnungen unberechtigt sind, weil sich das sächsische Volk in dieser Zeit noch nicht unterworfen hatte und ihm infolgedessen auch keine Gelegenheit zum Vertragsbruch gegeben war.[60] Be-

58. Einige Beispiele aus der Fülle mögen genügen. 772: „Rex ... Saxoniam bello adgredi statuit"; 775: „Rex consilium iniit, ut ... bello adgrederetur"; 776: „(rex) statuit cum exercitu esse petendam"; 782: „(rex) censuit"; 794: „rex ... petere statuit".

59. 783: „sicut dispositum habebat".

60. So heißt es 774: „inmisso sibi divinitus pavore subitaneo, turpi trepidatione confusi domum fugiendo revertuntur (Saxones)"; 775: „perfidam

zeichnend ist ferner die viel stärkere Hervorhebung der sächsischen Verluste als in den Reichsannalen.[61]

Doch der Einhard-Annalist beschränkt sich nicht auf äußerlich gehässige Attribute, sondern benutzt seine psychologisch höhere Darstellungskunst dazu, um das feindliche Volk als moralisch minderwertig herabzusetzen. 776 legt er den Sachsen ein Schuldbewußtsein unter, stempelt sie also zu Schuldigen: „quam (i. e. Saxonum gentem) erroris sui paeniteret, veniam poscentem invenit". Selten vergißt er hinzuzufügen, daß die Versprechungen von den Sachsen nur in betrügerischer Weise gemacht seien (776, 777, 780). Die Sachsen warten stets nur auf eine günstige Gelegenheit zum Treubruch und Abfall.[62] Wie der Annalist die Verbrechen der Sachsen zu steigern weiß, zeigt sich vor allem bei der Schilderung des sächsischen Raubzuges 778. Während die Reichsannalen nur sagen, daß die Sachsen „praedantes" bis zum Rhein kamen, schmücken die Einhard-Annalen den Plünderungszug zuungunsten der Sachsen noch weiter aus und fügen zum Schluß hinzu: „ut liquido appareret, ut eos non praedandi, sed ultionem exercendi

---

ac foedifragam Saxonum gentem"; und im gleichen Jahr: „Saxonum fraude circumventa atque decepta"; 776: „inmensam illius perfidi populi multitudinem"; 777: „propter fraudulentas Saxonum promissiones", ferner im selben Jahr: „totum perfidae gentis senatum ac populum ... morigerum ac fallaciter sibi devotum invenit". Ähnliche Beispiele könnten in großer Anzahl bis zum Ende des Krieges angeführt werden.

61. 778 sagen die Einhard-Annalen: „(Saxones) tanta strage ceciderunt, ut ex ingenti multitudine ipsorum vix pauci domum fugiendo pervenisse dicantur". 783 heißt es: „tanta eos caede prostravit, ut de innumerabile eorum multitudine perpauci evasisse dicantur" und im gleichen Jahr: „Caesa est eorum infinita multitudo", ferner 784: „magno eorum numero interfecto", 785: „omnes fere Saxonum regiones ingenti clade adfecisset"; 798: „(Thrasico) ingenti eos caede prostravit" und im gleichen Jahr: „quattuor milia eorum cecidisse narravit legatus". Auch die Reichsannalen wissen zu diesem Jahre von 4000 im Kampf gegen die Abotriten gefallenen Sachsen zu berichten, fügen aber hinzu, daß die mit dem Leben Davongekommenen über die Friedensbedingungen verhandelten, ein Zeichen, daß die Niederlage der Sachsen keine restlose gewesen sein kann, wie die Einhard-Annalen meinen, die bezeichnenderweise nichts von den Friedensbedingungen berichten, sondern nur die schimpfliche Flucht der Sachsen erwähnen.

62. 774 bei dem Plünderungszuge der Sachsen fügt der Annalist hinzu: „velut peroportunam de absentia regis nancti occasionem", ebenso 778 und 798: „velut occasionem nancti".

gratia Francorum terminos introisse".[63] Auch bei der Schilderung des Blutgerichtes zu Verden 782 kann der Verfasser seinen Sachsenhaß nicht zügeln. Er geht nicht nur kaltblütig darüber hinweg wie der Reichsannalist („Haec omnia peracta"), sondern sieht das Gericht als Strafe für den Aufstand an („Huiusmodi vindicta patrata . . ").[64] Selbst bei der Erwähnung der Unterwerfung der Sachsen 785 bricht die Antipathie des Annalisten gegen das feindliche Volk hervor. Während die Reichsannalen nur ganz nüchtern und tatsachengemäß berichten: „et tunc tota Saxonia subiugata est", fällen die Einhard-Annalen ein vernichtendes Urteil über die zeitweilige Ruhe: „quievitque illa Saxonicae perfidiae pervicacitas per annos aliquot, ob hoc maxime, quoniam occasiones deficiendi ad rem pertinentes invenire non potuerunt." Die Beurteilung Widukinds fügt sich völlig in den Rahmen der übrigen Darstellung. Wie die Reichsannalen sehen auch die Einhard-Annalen in dem sächsischen Führer nicht den Streiter für eigenes Recht, sondern einen Rebellen, nur daß die letzteren dieser Ansicht viel stärkeren Ausdruck verleihen. Ist Widukind nach den Reichsannalen nur einer der „malefactores", so messen ihm die Einhard-Annalen die Hauptschuld an den Aufständen bei. 782 heißt es: „Et cum omnes Widokindum huius sceleris auctorem proclamarent". Seine Sache wird wiederholt als aussichtslos hingestellt, so 782: „vanis spebus Saxonum animos ad defectionem concitavit". Sehr geschickt legen die Einhard-Annalen in Widukind das Bewußtsein seiner eigenen Übeltat hinein, 777:

---

63. Nach G. Hüffer (a. a. O., S. 8) liegt in dem Satz eine sichtliche Spitze gegen die alten Annalen, indem der Bearbeiter das Motiv der Plünderung verwirft und dafür das der Rache einsetzt. Viel wahrscheinlicher dagegen ist, wie H. Wibel bemerkt hat (Beiträge zur Kritik der Ann. regni Francorum und der Ann. qui dicuntur Einhardi, Straßburg 1902, S. 243), daß der Überarbeiter das bloße Rauben im Feindesland für das Natürlichere gehalten und in der „ultio" eine Steigerung der Greueltaten der Sachsen gesehen hat.

64. Diese Massenhinrichtung hat eigenartigerweise in der ganzen mittelalterlichen Literatur, auch in der sächsischen (z. B. beim Poeta Saxo), keine einzige Oppositionsstimme hervorgerufen. Die mittelalterlichen Chronisten sehen sie sämtlich als gerechte Strafe für den sächsischen Aufstand an, wenn sie nicht kaltblütig wie der Reichsannalist darüber hinweggehen, ja sie lassen nicht einmal ein Bedauern über die Härte oder ein Wort des Mitleids verlauten.

„qui multorum sibi facinorum conscius et ob id regem veritus ... profugerat", ebenso 785 bei seiner Taufe: „Cumque ipsi facinorum suorum sibi conscii (Widukindus et Abbio)". Der auffallende Unterschied zwischen den sachlicheren Reichsannalen und den tendenziöseren Einhard-Annalen kommt auch bei der Schilderung der Unterwerfung Widukinds zum Ausdruck. Nach den ersteren fordert Widukind für sich und Abbio Geiseln zur Bürgschaft für seine Unverletzlichkeit, die Schuldfrage wird also hier offen gelassen. Die letzteren aber wandeln dieses Verlangen um Unverletzlichkeit in eine bestimmte Forderung nach Straflosigkeit um: „accepta ab eo (i. e. a rege), quam optabant, inpunitatis sponsione atque impetratis, quos sibi dari precabantur, suae salutis obsidibus ..."[65]

---

65. Mit meiner Behauptung von der tendenziös-einseitigen Darstellung der Einhard-Annalen habe ich mich in Widerspruch gesetzt zu der geltenden Meinung, die für den sachlichen Charakter des Werkes eintritt. Doch die hierfür von der Wissenschaft angeführten Beweise sind nicht überzeugend: Die Schilderungen des Gefechtes bei Lübbecke 775, der Niederlage der Franken am Süntel 782 und der Niedermetzelung der Franken im Gau Rüstringen 793. In den beiden letzten Fällen gibt allerdings der Bearbeiter militärische Unglücksfälle der Franken zu. Die Zusätze zu seiner Vorlage sind aber, wenn man sie genauer prüft, durchaus nicht einer objektiv unbefangeneren Haltung, sondern den reicheren Kenntnissen und dem militärischen Interesse des Verfassers entsprungen. Bei der Schilderung des Gefechtes bei Lübbecke besteht eine inhaltliche Abweichung zwischen dem Reichsannalisten und dem Überarbeiter nicht, abgesehen davon, daß der letztere zu dem schwer erkauften Siege der Franken eine Menge Einzelheiten, aber durchaus zugunsten der Franken, hinzufügt. Bei dem Bericht über die Schlacht am Süntel hat es wirklich den Anschein, als wenn der Annalist unbefangen eine fränkische Niederlage breit ausmalte. Doch mit seinen reichen Einzelheiten scheint er den Zweck zu verfolgen, den Grafen Theoderich, den Verwandten des Königs, von der Mitschuld dieser Niederlage zu reinigen. Er wälzt die Schuld auf die Unvorsichtigkeit der drei Sendboten, mit denen der Graf zur Unterdrückung des sächsischen Aufstandes zusammentraf, die aber aus Eifersucht, daß der Ruhm der Besiegung dem Grafen allein zufallen könnte, die Sachsen übereilt allein angriffen. Bei seiner Verherrlichung Karls mußte dem Verfasser alles daran liegen, dem Verwandten des Königs jeden Makel zu nehmen. Will man ein bestimmtes Interesse des Annalisten an Theoderich nicht gelten lassen, so muß man auf jeden Fall zugeben, daß der Verfasser die Ursache für die Niederlage nur in der Ungunst des Schicksals, in der Trennung der Führer sieht. Daß der Schlachtbericht aber keineswegs, wie G. Hüffer behauptet (a. a. O., S. 7), tendenziös zugunsten der Sachsen gefärbt ist, beweist die ver-

Bewies der Einhard-Annalist schon seinen realistischen Blick durch seine Freude an militärischen Dingen und an Gefechtsschilderungen, so ist ihm außerdem im Gegensatz zu dem fromm gläubigen Reichsannalisten ein kritisch kühler Zug, eine gewisse Skepsis eigen, die sich in der Auslassung oder nur schwachen Andeutung der in den Reichsannalen berichteten Wundergeschichten zeigt. 772 erzählt er zwar das Hervorbrechen des wunderbaren Quells bei der Zerstörung der Irminsul genau so ausführlich wie seine Vorlage, er zeigt sich aber diesem ganzen Wunderbericht gegenüber skeptisch eingestellt, indem er hinzufügt „creditur". Während die Reichsannalen 773 mit offensichtlicher Freude breit ausmalen, wie die Kirche in Fritzlar durch zwei weißgekleidete Jünglinge vor der Zerstörung durch die Sachsen bewahrt sei, verkürzen die Einhard-Annalen die ganze Wundererzählung zu der Wendung: „inmisso sibi divinitus pavore subitaneo, turpi trepidatione confusi domum fugiendo revertuntur" (774). Und schreiben schließlich 776 die Reichsannalen die Rettung der Sigiburg dem Erscheinen zweier rotflammender Schilde zu, so beschreiben die Einhard-Annalen hier ohne Erwähnung eines Wunders sehr realistisch den Ausfall und Sieg der Franken.

---

schiedenartige Schilderung dieses sächsischen Erfolges und eines fränkischen Sieges in den Einhard-Annalen. Ein fränkischer Sieg ist stets eine Glanzleistung Karls — von einer Herausstreichung der Glanzleistung der Sachsen am Süntel kann man schwerlich sprechen. Eine fränkische Tragödie wird geschildert, ja der Verfasser gibt ihr sogar einen dramatisch effektvollen Schluß durch den Hinweis auf die Mannestreue der Kämpfer, die lieber ihren Führern in den Tod folgen, als sie überleben wollten. — Die Darstellung von dem fränkischen Verlust im Gau Rüstringen ist so gehalten, daß wir nichts von einer regelrechten selbstverschuldeten Niederlage der Franken im Kampf erfahren, sondern nur von einer Niedermetzelung der Truppen des Grafen Theoderich infolge eines von den Sachsen gestellten Hinterhaltes. Einen solchen Überfall durch die Sachsen konnte auch ein fränkischer Annalist mit stammesstolzer Gesinnung eingestehen. Die Darstellung von der schuldlosen Niedermetzelung der Franken ist im übrigen ziemlich unwahrscheinlich, da der Graf sicher von Karl bereits zur Unterdrückung des sächsischen Aufstandes gesandt war und nicht, um dem König, der sich in Bayern befand, durch Friesland Truppen zuzuführen, wie die Einhard-Annalen erzählen. In Wirklichkeit hatte also sicher der Graf eine große Niederlage erlitten, die der König seiner Umgebung verheimlichte, wozu er keine Veranlassung gehabt hätte bei dem Verlust einiger im Hinterhalt getöteter Truppenteile.

Noch weniger als bei dem Reichsannalisten taucht bei dem Einhard-Annalisten das Problem der Bekehrung der Sachsen auf. Wie jener berichtet er nichts von kirchenorganisatorischen Maßnahmen Karls, und er geht flüchtig über die Taufen hinweg, macht den Sachsen aber den Abfall vom Christentum zum Vorwurf. Ein Eingehen auf die Psyche der Heiden, eine Erkenntnis, daß die Rückkehr zum Heidentum bei den gewalttätigen Methoden natürlich war, liegt dem Annalisten — wie seiner Vorlage — im Gegensatz zu Alkuin völlig fern. Auffällig ist, daß er die Sachsen 776 freiwillig um ihre Bekehrung bitten läßt: „qui se christianos fieri velle adfirmabant", was der Wirklichkeit sicher nicht entsprach.[66]

Lassen sich auch die Einhard-Annalen und die Annales Laureshamenses von ihrem nationalen, bzw. geistlichen Eifer stärker bestimmen, so sind im großen und ganzen die Darstellungen des Sachsenkrieges in der karolingischen Annalistik ziemlich objektiv. In den primitiven Annalen kommt der fränkische Standpunkt der Annalisten nur in den Bezeichnungen der Aufstände der Sachsen als Rebellion und Verrat zum Ausdruck. Üble Pamphlete gegen die

66. M. Lintzel (Der sächsische Stammesstaat und seine Eroberung durch die Franken, S. 42, Anm. 90) sieht deshalb in dieser Betonung der Freiwilligkeit die Ablehnung der gewalttätigen Missionspolitik Karls durch den Annalisten. Doch diesem Schluß steht die sonstige sehr unhumane Einstellung des Verfassers, besonders zum Jahre 775, entgegen. In brutaler Intoleranz verlangt er hier die Unterwerfung und Bekehrung der Sachsen oder ihre völlige Vernichtung; jedenfalls legt er Karl diesen Beschluß unter. — Sein Sachsenhaß verleitet den Verfasser zu inhaltlich politischen Motivierungen, nach denen man z. T. unser Geschichtsbild mitgeformt hat. 775 hielt der König in Quierzy ein „consilium ..., ut perfidam ac foedifragam Saxonum gentem bello adgrederetur et eo usque perseveraret, dum aut victi christianae religioni subicerentur aut omnino tollerentur". Man hat früher daraus geschlossen, daß Karl von diesem Jahre an wirkliche Annexionsabsichten auf ganz Sachsen hegte. Doch lag 775 gar kein Grund zur völligen Vernichtung der Sachsen vor, und ferner waren die fränkischen Unternehmungen der kommenden Jahre nicht von so bedeutend stärkerem Nachdruck als die der früheren, und unbarmherzige Schonungslosigkeit gegenüber den Sachsen bildete nicht das Programm der folgenden Kämpfe. Auf jeden Fall ist die Bemerkung des Annalisten ein Urteil aus späteren Jahren, als schon Wegführungen stattgefunden hatten und Sachsen dem fränkischen Reiche einverleibt war, so daß der Annalist leicht dazu verleitet werden konnte, den später faktisch erreichten Zustand als Absicht Karls bereits beim Beginn der Kriege anzusehen.

Sachsen sind aus der zeitgenössischen Literatur nicht erhalten. Eine gewaltsame Verdrehung der Tatsachen zugunsten der Franken kann man den Quellen kaum vorwerfen. Es handelt sich mehr um ein Verschweigen von Dingen, die für die Franken unangenehm sind einerseits, und um Hervorhebung ihrer Erfolge andererseits. Doch auch Verluste der Franken werden offen zugegeben.

Leider lassen uns die Annalen über gewisse Punkte völlig im unklaren. Selbst die Reichs- und Einhard-Annalen gewähren uns trotz ihrer ausführlichen militärischen Nachrichten keinen befriedigenden Einblick in den Krieg. Zu bedauern ist einmal, wie oben schon bemerkt, das achtlose Übergehen der innerpolitischen und diplomatischen Vorgänge[67] und zum andern die völlige Interesselosigkeit der fränkischen Annalisten an den politischen Verhältnissen, Ereignissen und Strömungen innerhalb Sachsens selbst. Das sächsische Volk ist ihnen meistens eine große Einheit. Daß sich verschiedene Volksteile empörten, wird oft gänzlich unberücksichtigt gelassen, so daß wir häufig nicht wissen, welche Stämme an den großen Schlachten beteiligt waren, wer die Verträge schloß, wer sie brach und welche Rolle der sächsische Adel in dem Kriege spielte. Auch über Widukind beschränken sich die Annalisten auf die spärlichsten Erwähnungen, und nach seiner Taufe 785 hört ihr Interesse für ihn völlig auf. Über sein späteres Leben haben wir keine einzige historisch verbürgte Nachricht mehr, und zur Erfassung seiner Persönlichkeit fehlen uns somit alle Hilfsmittel.

Erklärte sich die Nichtberücksichtigung der diplomatischen und innerpolitischen sächsischen Verhältnisse zum Teil aus Mangel an Nachrichten, so ist — abgesehen von den Annales Laureshamenses und Petaviani — das verhältnismäßig geringe Interesse der Annalisten an den missionarischen Maßnahmen und Erfolgen Karls in

---

67. Während wir über die äußeren Einzelheiten des Krieges verhältnismäßig gut unterrichtet sind, lassen die Annalen über den viel wichtigeren Inhalt der Verträge nichts verlauten. Wir erfahren aus den Annalen nicht, aus welchen Ursachen der Krieg entstanden und welcher Art der Kriegsschluß war. Abgesehen von den kurzen Notizen der Lorscher Annalen zu 780 und 782 über die Einsetzung von Bischöfen, Priestern und Grafen in Sachsen läßt uns die Annalistik über die wichtigen organisatorischen Maßnahmen Karls in Sachsen auf politischem und kirchlichem Gebiet im Stich, so daß die Entstehung der sächsischen Bistümer vielfach im Dunklen liegt.

Sachsen auffallend und wirkt zum mindesten in den über die Einzelheiten des Krieges so genau orientierten Reichs- und Einhard-Annalen eigenartig.

Drittes Kapitel.

Zusammenfassende Darstellungen.

Beschränkten sich die Annalisten darauf, die einzelnen Tatsachen des Krieges anzuführen, ohne im allgemeinen ein Gesamturteil und einen Überblick über den Krieg als Ganzes abzugeben, so finden wir einen solchen Gesamtüberblick in Eigils Vita Sturmi und Einhards Vita Karoli Magni. Beide Werke führen freilich nur wenig nähere Einzelheiten über die Kämpfe an. Eigils Werk ist vermutlich vor Vollendung des Krieges, zwischen 791 und 800, geschrieben. Schon aus diesem Grunde war für einen Beobachter, der sich nicht mit der Aufzählung einiger Tatsachen begnügte, eine objektive Gesamtbetrachtung schwierig. So ist bei Eigil, der als Geistlicher und Biograph seines Lehrers Sturmi ganz in kirchlichen Anschauungen befangen war, der Bericht über die Sachsenkriege äußerst subjektiv kirchlich und religiös gerichtet. Ohne die politische Unterwerfung der Sachsen zu erwähnen, schiebt Eigil Karl von vornherein missionarische Absichten unter und sieht in den Kämpfen nur einen Glaubenskrieg,[68] zumal im Verlauf der Feldzüge die Bekehrung mehr und mehr als Folge und Begleiterscheinung der politischen Kämpfe auftrat. Von der Tatsache der zur Zeit der Abfassung der Vita bereits feststehenden missionarischen Erfolge bis zu der Folgerung, Karl habe das ganze Unternehmen nur als Glaubenskrieg begonnen, war nur ein Schritt. So verstärkt die Vita durch einseitige Auslese und einseitige Motivierung der Absichten Karls die ähnlichen Ausdeutungen bei Angilbert und Alkuin. Karl ist in Eigils Schilderung ein gläubiger und guter Christ,[69] wie die Sachsen verdorbene, schlechte und finstere Heiden sind, die verstockt an ihrer Religion festhalten.[70] Für die Bekehrungsmittel

68. Cap. 22 (S. 376): „Karolus ... cogitare coepit, qualiter gentem hanc Christo adquirere quivisset".

69. Cap. 22 (S. 376): „Karolus, domino semper devotus, cum ipse christianissimus esset ..."

70. Ibidem: „Saxonum gens saeva et infestissima cunctis fuit, et paganis ritibus nimis dedita".

zeigt Eigil einen offenen Blick: Karl benutzt Schwert, Überredung und Geschenke,[71] seinem Heere folgen unmittelbar Geistliche, Äbte und Priester.[72] Auch die Bedeutung der kirchlichen Organisation wird von Eigil erkannt. Er erzählt, daß nach den ersten Erfolgen das Land kirchlich organisiert wurde, daß Karl den Verwaltern die Vollmacht gab zu predigen und zu taufen und daß der heidnische Kult zerstört und der christliche dafür aufgerichtet wurde.

Im Gegensatz zu Eigil war Einhard während der Niederschrift seiner Vita Karoli Magni nicht mehr Zuschauer des großen Ringens, sondern er überblickte ein Vierteljahrhundert nach Beendigung der Kämpfe diese schon von einer höheren Warte aus[73] und beurteilte sie als Ganzes, ohne daß sich seine Darstellung ins einzelne verliert.[74] Einhards Stellung zur Unterwerfung Sachsens ergibt sich, wenn man bedenkt, welch vertraute Stellung er zu Karl einnahm, wie gut er infolgedessen in die politischen Verhältnisse eingeweiht sein mußte, und nicht zuletzt, wenn man berücksichtigt, daß das Werk als eine Denkschrift aus Dankbarkeit für Einhards königlichen Gönner entstanden war. Einmal müssen wir bei Einhard eine genaue Kenntnis der Kämpfe voraussetzen, und zum andern ist es selbstverständlich, daß er diese vom fränkischen Stndpunkt aus betrachtet. Von dem moralischen Rechte Karls, die sächsischen Aufstände zu unterdrücken, ist er restlos überzeugt. Doch seine Darstellung bleibt dabei recht objektiv. Bevor er den Krieg schildert, hebt er die Wildheit, das Heidentum und die heidnische Moral der Sachsen hervor, begnügt sich aber ohne Werturteil mit der sachlichen Feststellung der sächsischen Stammeseigentümlichkeiten.[75] Freilich spricht aus seinen Worten der Standpunkt des kulturell und sittlich Höherstehenden, der auf das noch in den Fesseln von barbarischen Gewohnheiten und barbarischer Ethik schmachtende Heidenvolk herabsieht.

---

71. Ibidem: „... partim bellis, partim suasionibus, partim etiam muneribus maxima ex parte gentem illam ad fidem Christi convertit".

72. Ibidem: „... adsumtis universis sacerdotibus, abbatibus, presbyteris et omnibus orthodoxis atque fidei cultoribus".

73. Nach M. Lintzel (Die Zeit der Entstehung von Einhards Vita Karoli, Festschrift für Robert Holtzmann, Berlin 1933, S. 22—42) ist die Vita erst nach 830 verfaßt.

74. Cap. 7 und 8 (S. 9—11).

75. Cap. 7 (S. 9).

Historisch vermehrt werden unsere Kenntnisse, indem Einhard von den Ursachen des Krieges zu berichten weiß, während die Annalen uns über diesen Punkt im Stich ließen. Er führt dafür Gründe rein politischer Natur, Beunruhigungen und Räubereien an den Grenzen, an. Ohne die Schuld allein den Sachsen beizumessen, beschränkt sich Einhard, sachlich nüchtern, wie seine ganze Darstellung gehalten ist, auf die objektive Feststellung der beiderseitigen[76] Grenzstreitigkeiten. Eine von vornherein feststehende Annexionsabsicht Karls ist aus Einhards Worten nicht zu erkennen. Der angeführte Kriegsgrund zeigt, daß Einhard in den Ereignissen keinen Angriffskrieg zur Vermehrung und Stärkung des fränkischen Reiches sieht, sondern einen Verteidigungskrieg zum Schutze der Grenzen, um einen dauernd unruhigen Nachbarn zur Ruhe zu bringen. Der Krieg trägt in den Augen Einhards also zunächst mehr einen negativen als einen positiven Charakter. Die Ursache der langen Dauer und Schwere des Krieges liegt freilich nach Einhard in der Treulosigkeit und dem Wankelmut des Sachsenvolkes.[77] Einhard ist sich dieser Schwere nur zu bewußt und betont sie immer wieder. Wenn er auch die Erfolge der Franken in leichter Übertreibung hervorhebt, erkennt er doch die Anstrengungen und Leidenschaft beider Parteien an[78] und weist nicht nur auf die sächsischen,[79] sondern auch auf die fränkischen schweren Verluste hin.[80] Die trotz der „perfidia" der Sachsen glückliche Vollendung des Krieges wird der persönlichen Tüchtigkeit Karls zugeschrieben.[81] Stellten die Annalen den Kampf gegen die Sachsen meist als Unterjochungskrieg hin, in dem sich die Sachsen dem König auf Gnade und Ungnade ergeben mußten, so stehen sich bei

---

76. „vicissim" (Cap. 7, S. 9).

77. Cap. 7 (S. 9 f.): „Poterat siquidem citius finiri, si Saxonum hoc perfidia pateretur".

78. Ibidem: „quod magna utrimque animositate ... gerebatur ..."

79. Ibidem: „... tamen maiore Saxonum quam Francorum damno ... gerebatur".

80. Cap. 8 (S. 11): „Plures tamen eo bello tam ex nobilitate Francorum quam Saxonum et functi summis honoribus viri consumpti sunt".

81. Cap. 7 (S. 10): „Sed magnanimitas regis ac perpetua tam in adversis quam in prosperis mentis constantia nulla eorum mutabilitate vel vinci poterat vel ab his quae agere coeperat defatigari".

Einhard im Kriege mehr zwei gleichberechtigte Gegner gegenüber. Das wird deutlich aus der Darstellung der Beendigung des Krieges. Einhard ist der einzige, der von einem förmlichen Friedensschluß zwischen den beiden Völkern berichtet.[82] Der König schlägt bei den Verhandlungen nur vor, zwingt den Sachsen aber keinen bestimmten Vertrag auf, sondern läßt ihnen das Recht, ihren Einspruch zu erheben. Die Bedingungen selbst, die Annahme des Christentums und die Vereinigung beider Stämme zu einem Volk,[83] haben nichts Entehrendes für die Sachsen.

Der Sachsenkrieg trägt somit bei Einhard, abgesehen von dem Hinweis auf die Annahme des Christentums durch die Sachsen, einen völlig weltlich-politischen Charakter. Diese Tatsache ist zum mindesten auffallend. Einhard verherrlicht die Gestalt Karls, er preist seine Kriegserfolge. Das fromme religiöse Gemüt des Verfassers offenbart sich in seinem Glauben an Wunder und Ahnungen und in seiner Hervorhebung der Frömmigkeit Karls. In den Augen eines Teiles der Geistlichkeit war Karl der von Gott eingesetzte Missionar, der berufen war, die Sachsen zu unterwerfen und zu bekehren. Für Einhard hätte es nahe liegen müssen, diesen Gedanken aufzugreifen und den Taten seines Helden eine heilige Verklärung zu geben, indem er seine Kriege zu Glaubenskämpfen stempelte. Einhard verzichtet darauf. In seiner gesamten Darstellung wird Karl nicht als Heidenapostel gewürdigt, sei es nun, daß Einhard durch die enge Anlehnung an sein antikes Vorbild Sueton in Karl nur den weltlichen Herrscher mit seinen realen Erfolgen sah, oder sei es, daß er politischen Fragen gegenüber nüchtern sachlich eingestellt war und sie nicht mit religiösen Fragen durchtränkte.[84]

---

82. Ibidem: „Eaque conditione a rege proposita et ab illis suscepta ..."

83. Ibidem: „... et Francis adunati unus cum eis populus efficerentur".

84. Diese Charakteristik des Krieges deckt sich mit dem Geist der ganzen Vita. Hellmann (Einhards literarische Stellung, Hist. Vierteljahrsschrift 27, 1932, S. 40—110) weist auf die eigentümliche weltliche Färbung der Vita und die im gleichen Sinne gehaltene Zeichnung der Herrschergewalt Karls hin.

Lebenslauf.

Ich, Hilde Mühlner, wurde am 18. März 1910 als Tochter des Rektors Waldemar Mühlner in Wimmelburg bei Eisleben geboren. Ich bin protestantischer Konfession und arischer Abstammung. Ich besuchte bis zur Untertertia das Lyzeum in Eisleben und trat Weihnachten 1925 in die Obertertia des dortigen humanistischen Luthergymnasiums ein. Das Reifezeugnis erwarb ich hier Ostern 1929. Meine akademischen Studien begann ich anschließend in Göttingen, führte sie in Graz, München und Tübingen fort und beendete sie in Halle.

Ich wählte die Fächer Deutsch, mittlere und alte Geschichte. Meine akademischen Lehrer auf dem Gebiete der mittleren und neueren Geschichte, deren Vorlesungen, bzw. Übungen ich belegt habe, waren in Göttingen die Herren Professoren Hasenclever und Hessel, in Graz Erben und Kaser, in München A. O. Mayer, in Tübingen Jakob und König, in Halle Heldmann, Herzfeld, Walter Holtzmann und Lintzel.

Die Arbeit wurde angeregt durch Herrn Professor Martin Lintzel, dessen Vorlesungen und Übungen ich vier Semester besucht habe und dem ich auch an dieser Stelle meinen herzlichen Dank für seine rege Teilnahme ausspreche, die er an dem Fortgang der vorliegenden Arbeit genommen hat.